

Volksstimme

Redaktion:
Halle a. S., Str. Brauhausstraße 17
Fernsprecher 6802

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei)
für den Regierungsbezirk Merseburg
Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Str. Ulrichstraße 27
Fernsprecher 6407

Nr. 210

Bezugspreis: Monatlich 175 Mks. frei Haus, bei Abholung 160 Mks. Bei den Postämtern Preis 5,25 Mks., ohne Postgebühr. Einjahrspreis 15 Reichsmark.

Halle, Sonnabend, den 13. September 1919

Einzelheftpreis: Die halbjährliche Millimeter-Zeile 20 Pfennig, im Verhältnis Millimeter-Zeile 60 Pfennig. — Schluß der Abrechnung am vorletzten 10. Uhr.

3. Jahrgang

Wirtschaftsleben und Reichsverfassung.

Halle, den 13. September 1919.

„Die Ordnung des Wirtschaftslebens muß den Grundtendenzen der Gerechtigkeit mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen.“ Mit diesem Satze beginnt in Art. 151 der Reichsverfassung der Abschnitt, der vom Wirtschaftsleben handelt. Es ist schon dieser Satz erkennen, welche grundlegende Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch das Reichsgrundgesetz, als welches die Verfassung zu gelten hat, angeklagt wird, so geht das noch deutlicher hervor aus weiteren Bestimmungen. Wer in dem Abschnitt das klare Bekenntnis zum Sozialismus vernimmt, läßt außer acht, daß zum Zustandekommen der Verfassung die Zustimmung bürgerlicher Parteien erforderlich war und daß es schließlich weniger auf das Wort als auf die Sache ankommt. Und in der Sache öffnen die weiteren Bestimmungen das Tor zur Sozialisierung. Daß die Sozialisierung nicht durch ein Machtwort, nicht durch ein bloßes Gesetz erreicht werden kann, daß ihre Durchführung vielmehr das Werk fortgesetzter methodischer Arbeit sein muß, ist eine von allen anerkannte Wahrheit. Es muß ausgehen werden, daß die neue Verfassung die Wege zur Sozialisierung eben so freimacht, wie unter dem alten vorkonventionären Regiment alle Pfade zu diesem Ziele verbarrikadert worden waren.

Das Artikel 152 alle Rechtsgebiete, die gegen die guten Sitten verstoßen, für nichtig erklärt und daß das Eigentum nach Artikel 153 nur „in den Schranken des Gesetzes“ gewährt wird, daß jeder derselbe Artikel bestimmt: „Eigentum verpflichtet; sein Gebrauch soll gleichmäßig dem Gemeinwohl dienen“, sind nicht bloß dekorative Redensarten. Sie erhalten den Charakter als Grundgesetze durch die weiteren Artikel. Nach Artikel 155 wird, die Verteilung und Nutzung des Bodens von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhindert und dem Ziele zutrifft, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung, besonders den Forderungen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftseinheit zu sichern.“ Und Kriegsgefangene sind bei dem zu beschaffenden Heimstättenrecht bevorzugt, aber auch anderer Grundbesitz, dessen Erwerb zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses, zur Förderung der Siedlung oder zur Hebung der Landwirtschaft nötig ist, kann enteignet werden.

Die Bearbeitung und Ausnutzung des Bodens „ist eine Pflicht des Grundbesitzers gegenüber der Gemeinschaft.“ Die Verteilung des Bodens ohne Arbeits- oder Kapitalaufwendung seitens des Besitzers „ist für die Gesamtheit nutzlos zu machen.“ „Alle Bodenschätze sind als wirtschaftlich nutzbare Naturkräfte stehen unter Aufsicht des Staates.“ Private Regale sind durch Gesetz auf den Staat zu übertragen.

„Ist durch diese Bestimmungen das Enteignungsrecht des Staates gegenüber dem Grundbesitz unbegrenzt geworden und sichert sich die Allgemeinheit ein Aufsichtsrecht, das Grund und Boden nach Kräften produktiv auszunutzen wird, so folgt der letzte Absatz, daß der ohne eigene Arbeit erzielte Wertzuwachs, der durch die Ausbeutung der Großindustrie, durch Bau einer Eisenbahn oder durch andere Ereignisse erreicht wird, nicht den zufälligen Besitzern der Grundstücke in die Tasche fließt, sondern der Gesamtheit zugute kommt. Daß nicht, sondern der Gesamtheit zugute kommt. Daß nicht, sondern der Gesamtheit zugute kommt. Daß nicht, sondern der Gesamtheit zugute kommt.“

Von der Enteignung industrieller Unternehmungen, von ihrer Verstaatlichung durch den Staat und ihrer Überführung in Gemeineigentum handelt Artikel 156, nach welchem private wirtschaftliche Unternehmungen, die für die Bergemeinschaft geeignet sind, „in Gemeineigentum“ zu überführen sind. Das Reich kann sich selbst, die Länder oder die Gemeinden an der Verwaltung wirtschaftlicher Unternehmungen und Verbände beteiligen oder „in anderer Weise einen bestimmenden Einfluß sichern.“ Dem Reiche ist auch das Recht zuzuerkennen, wirtschaftliche Unternehmungen zusammenzuschließen und „Erzeugung, Herstellung, Verteilung, Verwertung, Preisgestaltung sowie Ein- und Verkauf der Wirtschaftsgüter nach gemeinwirtschaftlichen Grundsätzen zu regeln.“ Die Arbeitskräfte des Reiches, des Artikels 157 unter dem besonderen Schutze des Reiches, und das Reich selbst ein einheitliches Arbeitsrecht.

Die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen wird durch Artikel 158 „für jeden Mann und für alle Berufe gewährleistet.“ Alle Todeben und Maßnahmen, welche

diese Freiheit einschränken oder zu behindern suchen, sind rechtswidrig. Die Arbeitspflicht für jeden wird durch Artikel 162 festgelegt, der jeden Deutschen anhängt, „seine geistigen und körperlichen Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert.“ Jedem soll auch die Möglichkeit gegeben werden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben, kann ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden, „wird für seinen notwendigen Unterhalt geforgt.“

Der letzte Artikel des Abschnittes über das Wirtschaftsleben, Artikel 165, behandelt die Stellung des Arbeiters im Betriebe. Der erste Satz lautet: „Die Arbeiter und Angestellten sind dazu berufen, in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken.“

Arbeiter und Angestellte erhalten zur Wahrnehmung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Interessen gesetzliche Vertretungen in Betriebsräten sowie in Bezirksarbeitsräten und einem Reichsarbeitsrat. Die beiden

letzten genannten Organisationen treten „zur Mitwirkung bei der Ausführung der Sozialisierungsgehalte“ mit Unternehmern und sonst beteiligten Volksteilen zu Bezirksarbeitsräten und zu einem Reichsarbeitsrat zusammen. In ihnen müssen alle wichtigen Berufsgruppen vertreten sein. Sozialpolitische und wirtschaftspolitische Angelegenheiten sollen von der Reichsregierung vor ihrer Einbringung dem Reichsarbeitsrat vorgelegt werden. Der Reichsarbeitsrat hat auch das Recht, solche Vorschläge vorzubringen, die der Reichsregierung nicht zu, so hat sie trotzdem die Vorlage unter Darlegung ihres Standpunktes dem Reichsrat einzubringen. Der Reichsarbeitsrat kann die Vorlage durch ein seiner Mitglieder vor dem Reichsrat vertreten lassen. Den Arbeiter- und Wirtschaftsärten können auf den ihnen überwiesenen Gebieten Kontroll- und Verwaltungsbevollmächtigte übertragen werden.

Daß auf diesem Fundamente weitergebaut und die volle Sozialisierung durchgeführt werden kann, wird nicht bezweifelt werden können. Arbeit, ernie und zähe Arbeit gehört allerdings dazu.

Die Antwort auf die deutsche Note.

In Frankreich wollte man bekanntlich in dem Satze der deutschen Verfassung, die eine staatliche Verschmelzung mit Deutsch-Oesterreich vorsieht, einen Verstoß gegen den Friedensvertrag erblicken, der die Vereinigung beider Staaten unterlag. Clemenceau hatte in diesem Sinne eine Note an die Reichsregierung gerichtet. Diese hatte unter Hinweis auf Artikel 178 der Verfassung geantwortet, in letzterem Artikel werde zugefügt, daß die Verfassung den Bedingungen des Friedensvertrages nicht widersprechen dürfe. Darauf hat nun Clemenceau erwidert, diese Antwort genüge nicht, ein Widerspruch bestehe und der müsse beseitigt werden. Er fordert von der deutschen Regierung eine ausdrückliche Erklärung, daß Absatz 2 des Artikels 61 der erwähnten Verfassung unzulässig sei und daß namentlich die Zulassung österreichischer Vertreter zum Reichsrat nur stattfinden kann, wenn gemäß Artikel 80 des Friedensvertrages der Völkerbundrat eine entsprechende Aenderung der internationalen Lage Oesterreichs zugestimmt haben werden.

Die deutsche Regierung ist bereit, diese besondere Erklärung abzugeben.

Keine Zersplitterung Preußens.

Berlin, den 13. Sept. Einem Vertreter der Presse gegenüber erklärte Ministerpräsident Hirsch u. a.: Die preußische Regierung halte den Bestrebungen zur Bildung selbständiger Freistaaten im Osten und Westen Preußens gegenüber ihren ablehnenden Standpunkt aufrecht. Sie sei jedoch bereit, den Provinzen des preußischen Staates weitestgehende Autonomie zu gewähren. Dem Breslauer Wälderbesitz, daß die Regierung der Bildung eines Freistaates Derschleiern zustimmen habe, trete diese mit allem Nachdruck entgegen. Eben werde Preußen die Bildung einer nordwestdeutschen Republik nicht zulassen.

Ueber die Schaffung eines aus den thüringischen Staaten und preußischen Landesteilen bestehenden Groß- Thüringen seien bisher noch keine Beschlüsse gefaßt worden, doch sei zu erwarten, daß die thüringischen Staaten in Kürze in enge Verwaltungsgemeinschaft zu Preußen treten werden. Den Wünschen Bielefelds, in den preußischen Staat aufgenommen zu werden, habe die Regierung vorläufig abweisend gegenüber, sie werde aber den ersten Anträgen der Bielefelder ihre Zustimmung nicht verweigern. Die Reize der Provinzen Westpreußen und Posen sollen zu einer gemeinsamen „Grenzunion“ zusammengefaßt werden, einem Bundeskommunallverband, der den Rechtsstand einer öffentlichen rechtlichen Körperschaft besitzen wird.

Der Ministerpräsident schloß mit der Erklärung, daß Preußen der Frage des Aufschlusses aller deutschen Gliedstaaten im Reiches bestmöglich gegenüberstehe, aber nur, wenn alle Gliedstaaten sich widerspruchslos diesem Zukunftsplan einfügten.

Höher Gemeinfinn.

Berlin, 13. Sept. Laut „Voll. Jg.“ haben die württembergischen Eisenbahner beschlossen, 10 Ueberführungen wünschenswert zu lassen, um die Kohlennot zu beseitigen.

Agrarier heben die Geleise auf!

Am landwirtschaftliche Erntekreis zu vermeiden hat der preußische Landwirtschaftsminister, Genosse Braun, eine Verordnung betreffend die Sicherstellung der landwirtschaftlichen Arbeiten erlassen. Durch diese Verordnung wird auf die Großgrundbesitzer ein Zwang ausgeübt, mit der gemeinschaftlichen Vertretung der Landarbeiter Tarifverträge abzuschließen. Natürlich paßt das den Herren ganz und gar nicht in ihren Stram, und so haben sich in Vorpommern, dem Hauptis der reaktionären Freunde, eine Anzahl von ihnen zusammengetan, um den Erlaß des Landwirtschaftsministers anzusetzen — für a u f g e b e n zu erklären. In der Norddeutschen Presse erlassen sie einen Aufruf, der u. a. unterzeichnet ist von bekannten Reaktionären und ehemaligen Landräten, wie Herr von Bonin-Bahrenbusch, Herr von Herberg-Bottin usw.

Dieser Aufruf beginnt mit der Erklärung, daß die Verordnung des Landwirtschaftsministers „rechtswidrig“ sei. Der Versuch des Ministers, sich auf die Verordnung über wirtschaftliche Demobilisierung zu stützen, sei „rechtswidrig“, denn die Ertritte in der Landwirtschaft seien keine Folgen der Demobilisierung.

Nachdem die Herren Junker dieses befretiert haben, erklären sie es „für ihre patriotische Pflicht, sich nicht auf dieser Rechtsgebühre (!) zu beteiligen“, sie sehen daher die Annahme der Bedingungen ab und „bitten ihre Berufsangehörigen zur Abwehr der rechtswidrigen Uebergriffe des Landwirtschaftsministers ebenso zu verfahren“.

Die Verordnung des Landwirtschaftsministers ist selbstverständlich rechtsgültig, und die Auffassung der Herren Großagrarier, daß sie nicht in den Kreis der Demobilisierungsmaßnahmen fallen, geradezu ein Gegenstand juristischer Verordnungslehre. Ihr Aufruf bedarf daher nicht mehr und nicht weniger als eine kraftvolle Bestimmung, und wir geben der feinen Dichtung Ausdruck, daß der Landwirtschaftsminister mit allen zu Verfügung stehenden Mitteln seinen Anordnungen Nachdruck verschaffen wird, wenn auch darüber einige Herren von und zu ins Geplänkel wandern sollten.

Angesichts dieser offenen agrarischen Auflehnung gegen die Geleise wirkt die Demobilisierung doppelt lächerlich, mit der Die Deutsche Tageszeitung seit Tagen über das Zerbrechen ihrer schwarz-weiß-roten Parteienhülle in Stargard jeter. Das agrarische Blatt hatte entsprechende Forderungen über den Zustand der Geleise, der eingeleitet sei. Es hatte verlangt, daß die Regierung dem endlich ein Ende mache, wenn nicht jede Regierungsautorität zum Aenderpost werden soll. Ausnahmeweise einmal unverstanden! Damit die Regierungsbewertung nicht zum Aenderpost werde, gehe die Regierung sofort auf das härteste gegen die agrarischen Spießköpfe der Deutschen Tageszeitung, gegen die Bonin-Bahrenbusch und Herberg-Bottin vor, und bringe ihnen Relpelt vor ihren Anordnungen bei! In die Kampfmitel, welche die Deutsche Tageszeitung gegen die Stargarder Arbeiterzeitung empfindet, mögen zunächst einmal gegen die widerpenitenten vormaligen Junker angewendet werden.

sonstige
tag- und
von
steht
sich
nein
hoch
ge
für
verlag
er
de
mal
1.7.
gen
ren
mann,
plek
troffen!
Lüge
mann.
ms.
Herr-
des
bis
mus
Kocher-
ms.
nung der
stimme
gen
am
entgegen.
mel
gung.
aus
wärt.
uchs,
als
ge
st.
s.
E. U.
pritzten
ren
ie
inden
artikel
inland
Nachr.
entrasse 15.

Frieden mit Ausland?

Nach Londoner Meldungen sind bolschewistische Unterhändler mit Friedensanträgen für England in Madrid eingetroffen, und das spanische Kabinett hat beschlossen, Unterhandlungen anzuknüpfen. Es ist durchaus möglich, daß diese Verhandlungen zu einem Frieden zwischen England und Sowjet-Rußland führen. Dann wäre ein wesentlicher Teil der antibolschewistischen Frontpartei paginiert, und es wäre nur eine Frage der Zeit, wann es zu einem Frieden Zentralrusslands auch mit den übrigen Randstaaten kommt. Amerika hat schon seit längerer Zeit aufgeführt, das bolschewistische Rußland mit Waffen zu bekämpfen, es sollen sogar amerikanische Handelschiffe im Petersburger Hafen eingelaufen sein. Das die feindlichen Mächte Englands zum mindesten nur platonische sind, ist schon erwiesen, so, es würde durchaus der Gewohnheit der englischen Außenpolitik entsprechen, wenn bereits das zweite Eisen im Feuer liegt.

Bezeichnend dafür ist eine Meldung aus Helsingfors, wonach der dortige englische Geschäftsträger äußert hat, daß auf eine aktive Teilnahme Englands an einem Vorgehen gegen die Bolschewisten kaum zu rechnen sei, da der Gedanke in verschiedenen politischen Kreisen Englands auf scharfem Widerstand stöße. Auch sei die Armeedienstleistungen des Weltkrieges zu ruhebedürftig, daß es schwer sein werde, sie zu einem neuen Kriegszug zu verwenden. Daher werde England die Kriegszüge Operationen in Nordrussland aufgeben. Der Seimarsprotest der in Murman befindlichen englischen Truppen habe bereits begonnen, die Heimführung der noch verbleibenden sei nur eine Zeitfrage. In seinem Falle werde die englische Regierung neue Truppen gegen Rußland senden. In englischen Regierungskreisen herrsche die Ansicht, daß man in England die Entwicklung der Verhältnisse in Rußland als Außenstehender verfolgen, jedoch eine bewaffnete Einmischung vermeiden müsse. Er glaube nicht, daß Petersburg in der nächsten Zukunft genommen werde.

Auch in Italien macht sich immer mehr an Entschärfung über die Grenze eine den Frieden mit Sowjet-Rußland zuwendende Bewegung geltend. Das soll die deutsche Presse nicht übersehen. Die Rolle, die es im antibolschewistischen Kampfe auf baltischem Boden spielt, ist längst aus einer erhabenen zu löcherlichen geworden. Nachdem es den Herren v. d. Goltz und Hoffert trotz eifrigem Liebesmühen nicht gelungen ist, die Engländer von der Notwendigkeit ihrer Gegenwart zu überzeugen, siedeln ihre den Befehlen der deutschen Regierung halb und halb entwichenen Truppen nach Sandknechtmaner zu den weissen russischer Großfürsten über (Detachment Großfürst Michael usw.). Wer aufmerksam durch die Straßen Berlins wandert, kann manchmal den schönen Anblick eines deutschen Offiziers mit breiten Achseln und vierstündiger Krawatte, ganz gleich, für wen die „faucenben Stacheln“ jetzt im besten Sinne für die Engländer oder für die Eisen, für einen Jaren oder die „europäische Kultur“, es erscheint immer offenerbar: für Deutschland am allerwenigsten.

Da erhebt sich die Frage, welche Gründe noch dafür bestehen, weiter mit Sowjet-Rußland im Kriegszustand zu leben. Die Methoden, nach denen in Rußland regiert wird, gefallen uns nicht. Aber was geht das uns an? Der Geist, der in den weissen Staaten herrscht, macht sich in Deutschland immer stärker bemerkbar, als der von Moskau. Das ist der Widerspruch gegen die Entente anerkennend, ist als der gegen das von allen Dungen gehetzte Sowjet-Rußland, aber nicht der Sozialismus nichts. Wenn aber die kapitalistischen Staaten des Westens damit beginnen, zur diplomatischen Aktion überzugehen, so wäre es mehr als unflau, das für uns auf die Dauer höchst wichtige freundschaftliche Verhältnis zu Rußland der Entente zu überlassen. So tief augenblicklich die russische Wirtschaft darniederliegt, so sicher ist es, daß sie in Zukunft in irgendeiner Form einer mächtigen Auswärtsentwicklung entgegensteht, gestützt auf einen Reichtum an Bodenschätzen, der für unsere Wirtschaft von entscheidender Bedeutung ist. Ganz abgesehen davon, daß sich die den Sozialismus entgegenstehende Wirtschaft selbst den Sowjet-Rußland näher fühlen muß, als den kapitalistischen Randstaaten der Entente.

Hier wird nun der Einwurf erhoben werden, daß der rote Militarismus eine unmittelbare Bedrohung Deutschlands bedeutet. Dieser Einwurf läßt sich entkräften. Nichts erhebt durch die Friedensbereitschaft Sowjet-Rußlands mit den Randstaaten, deren Eroberung der Moskauer doch immerhin näher läge, als die utopische Hoffnung auf den Einsatz in Berlin. Das die Selbsttötung einer derartigen Abwandlung des früheren Panamismus so schwer plagen würde, als der Welt Herrschaftsanspruch der deutschen Junker-Imperialisten, wird selbst ein Trost begreifen. Die mehr als einmal erfolgten Friedensangebote Dichtigerens an Deutschland bieten zum wenigsten eine Grundlage zu Verhandlungen, um so eher, da unsere Verbrüderung im Balkan bereits so selbständig geworden ist, daß wir nicht wissen, ob sie uns nicht morgen genau so unfreundlich gegen uns, wie den Bolschewisten. Wer liefert uns den Beweis dafür, daß, wenn das bisher noch höchst zweifelhafte Ziel der antibolschewistischen Aktion, die vollständige Niederwerfung des Bolschewismus in Rußland erreicht ist, die Welt nicht wieder in demselben Zustand über die Deutschland hinaus ist? Dann wird nicht vielmehr Grund zu der Annahme, daß abgesehen von einem reaktionär-antidemokratischen, in den Interessen Englands unterworfenen Staatsgebilde entsteht und Deutschland als der Geleitete dem Gefährter der Welt anheimfällt?

Auch in der Phantastie der Moskauer Gewalttäter wachsen die Dämme nicht mehr in den Himmel. Sie erkennen die einzige Rettung für ihr System darin, alle Kräfte des Landes zum wirtschaftlichen Wiederaufbau zusammenzufassen. Wir haben keinen Grund, sie daran zu hindern, streben wir doch den gleichen Notwendigkeiten entgegen. Doch ein anderes. Der letzte von Maximilian Troschke veröffentlichte 6. Referat vor dem Reichstag machte den Polen den bereits von uns stoffierten Vorwurf, daß deren Kampf gegen die Bolschewisten eine „egoistische Triebfeder“ innewohne. Stimmt. Der junge Imperialistensaat jenseits von Kattowitz hat alle Motiven eines rüden Flegels, der den Hals nicht voll-

bekommt, und Deutschland kann das schändliche Vieh von ihm singen, desto unglücklicher ist aber einzusehen, warum die deutschen Soldaten, die vom Kriege übrig geblieben sind, für Korruptionen napoleonische Geschäfte, Bekanntschaften aus dem Feuer haben sollen, in dem gleichen Momente, wo deutsche Soldaten sich auf deutschem Boden mit Brückenpfeuern amüsierten. Man stellt, das östliche Deutschland hat mehrere Seiten, aber keine guten. Die deutsche auswärtige Politik muß endlich aus der traditionellen Methode heraus, hinterher klug zu werden. Es ist zu begreifen, daß Militärs, die nichts anderes als Kriegsfähigkeit gelernt haben, sich irgendwo betätigen wollen; mit den Interessen Deutschlands aber hat das immer weniger zu tun. Die Welt braucht Frieden, und die Länder brauchen Brot nötiger, als v. d. Goltz und seine Knappen angenehme Beschäftigung. Das Schicksal und Häuseranlagen muß endlich einmal aufhören in der Welt, und Deutschland hat die dringlichsten Gründe, mit diesem Aufstören anzufangen. A. Z.

Die Folgen der Zersplitterung.

Aus Ungarn bringt erschütternde Kunde zu uns. Die maßvollste Ausgabe einer Hülfsquantität wird dort Ereignis. Ein Notkreuz erhebt aus den Reihen der ungarländischen sozialistischen Arbeiterkraft, so marthürdend und entseherregend, daß es sich wie mit stählernen Wellern in unsere Seele brennt. Kein Unterschied wird mehr gemacht zwischen kommunistischen oder sozialistischen Proletariern. Die erbarmungslose Willkür der Gegenrevolutionäre herrscht unbedenklich über Leben und Tod. Schon sind sechs tausend Arbeiter für immer stumm gemacht worden, zu Gehörlosen werden sie es geblieben, zu Taubstummen sind sie es geworden. Nur die Blätter der kommunistischen und sozialistischen Gegenrevolution dürfen erscheinen, alle anderen sind verboten. Jede Preiszeit wird mit brutaler Gewalt unterdrückt, die Arbeiter nicht sehen sehen und gebet über die Straßen und ihnen nach jeder das teuflische Hohngelächter der Bourgeoisie. In dieser höchsten Not wendet sich das ungarische Proletariat an die Arbeiterbrüder in den Ententestaaten, sie um Hilfe anstehend in diesem entsetzlichen Kampf gegen die verfluchte Unmenschlichkeit, in diesem Ringen um das nackte Leben. Umsonst! Ihr kluger Ruf verfallt wie ein saures Schatten in der Wüste des ziellosesten Chauvinismus. Die Gegenrevolution in Ungarn feiert Victorien unter dem Schutze der Entente-Mächte. Die kommunistischen und sozialistischen Arbeiter, selbst wenn sie den erstarkten Ruf der um ihr Leben kämpfenden ungarischen Genossen hören, sind viel zu schwach, sich jetzt der handwerklichen Welle entgegenzusetzen zu können.

Auch wir können nicht helfen. Wir liegen ja selbst schweramend am Boden und haben alle Hände voll zu tun, um von unserem Volke daselbst die Sozialisten fernzuhalten. Ein Wort nur weiter Kritik sei uns selbst angeht das Würdigen Ringens der ungarischen Proletariat geteilt, damit es sich wie ein flammendes Signal an der Schwandung der gegen uns und Frankreich gerichtete, die ungarische, die Welt der Sozialisten mit den gleichen Blut- und Gewaltmitteln bei uns einschleichen wollen: Nie, niemals wäre der Zusammenbruch des ungarischen Proletariats in diesem Umfang gekommen, wenn man nicht die Grundlagen aller proletarischen Aktion, die Einheit und Gemeinsamkeit, ausgegeben hätte. Der Weg zur Diktatur war der Weg in das dunkle Elend der Reaktion!

Ueber Menschen- und Völkerschicksale hinweg schreitet die Geistesicht unerträglich ihren Weg. Wer ihren Wagen aus der vorgezeichneten Bahn herauszubrechen unternimmt, wird in den Abgrund gehendert. Wir können die Gengart das Tempo der Entwicklung beschleunigen, nie aber naturnotwendige Uebergangspunkte selbst überbrücken. Jahrtausende hat der Menschenscheit in Fesseln gelegen; nun er von den Sklavensketten befreit ist, rost der Wagen der Entwicklung dahin und wir, die wir ihm aufgepaßt dahinsinken, können nichts tun, als vorwärtsjagend Lenkerdienste verrichten.

Die Jügel aber, die das Proletariat in Händen hat, darf es sich nicht entwenden lassen. Die Gegenrevolution ist, wie in allen anderen Staaten, so auch in Deutschland auf dem Marsch und wartet nur auf den gegebenen Moment, um zum tödlichen Sprunge auszuholen. Die Leitung der gesamten Staatsverwaltung wieder in ihre Hände zu bekommen und jeden proletarischen Einfluß auszuschalten, ist Ziel und Zweck der kapitalistischen Gegenrevolution, und wir wären phantastische Schwärmer, wollten wir annehmen, daß sie freiwillig auf die Rückeroberung der Macht verzichten.

Der kommende Winter mit seinen zu befruchtenden wirtschaftlichen Werten stellt das Volk vor riesenschwere Aufgaben. Man darf zittern vor dem Elend, das der Winter bringen kann, zittern vor den furchtbaren Leiden, die über die Arbeiterfamilien kommen werden. Über statt Jagen jetzt das ganze Sinnen und Denken darauf zu richten, wie das Leid des Volkes möglichst gering zu halten, ist die erste und wichtigste Aufgabe. Die leitende Blätter, die weltweitere Elend als Faktor in die widerträgliche politische Kalkulation ein. Das ist ebenso bestialisch wie das Treiben der Münchener Geleitwörter. Mit kaum noch verheilten Wunden erwarren jene Verbrecher am deutschen Volke, das die übermächtige Not das Volk besinnungslos macht und ihnen ins Garn treibt.

In dieser Lage gewinnt Karl Rautskys, von uns bereits erwähntes Buch über Terrorismus und Kommunismus erhöhte Bedeutung. Er ruft auf zur Sammlung aller noch sozialdemokratischen Elemente. Nach Niedeman ist selbst in der kommunistischen Bewegung ein harter Umschwung eingetreten, nach dem Fortschritt noch der Diktatur eines Winderbeit, das abgelehnt und zum Ausdruck gebracht wird, das es nur durch den klaren und unabweidenden Willen der großen Mehrheit der proletarischen Masse in ganz Deutschland, nie anders als kraft der bewussten Zustimmung der großen Mehrheit der proletarischen Masse die Regierungsgewalt

abnehmen werden. So lesen wir außerdem den Willen, wenn auch in erst schrittweisen Schritten, sich auf den Boden einer gemeinschaftlichen Basis zu stellen, nicht anders es nicht geht. Die unendlich brüht und höchlich gelbt demgegenüber der hundertfache Schrei eines Gevater in unseren Ohren, der als Ziel hinausruft, die alte Sozialdemokratische Partei wiederzuerstehen und die Arbeiter, die ihr noch anhängen, von ihr loszulassen und auf dem Boden seines Programms, der Diktatur der Winderbeit nämlich, zu einer neuen Partei zusammenzuschließen. Wie lange soll dieser Prozess dauern, wie lange soll da die Erziehung des Proletariats von den Fesseln des kapitalistischen Bruderkampfes befreit werden? Die Niederlage im Kampf gegen unteren kapitalistischen Todfeind, bedeutete Aufgeben all unserer Hoffnungen.

Es wäre sinnlos, die in den Arbeiterpartei bestehenden großen Differenzen, nicht nur faktischer, sondern neuerdings auch grundsätzlicher Art, weiterhin oder durch saule Kompromisse überbrücken zu wollen. Dinge Überwunden können nur durch die Entwicklung der Dinge überwunden werden. Gefordert aber muß werden, daß jeder Arbeiter, jede Arbeiterfrau, gleichmäßig weicher Richtung sie sich anschließen, in den eigenen Reihen streng darauf achtet, daß die bestehende Trennung nicht vergrößert wird durch Versäumnungen und künstliche Verschärfungen der Gegensätze. Nur diese eine, kleine arbeitspolitische Instandsetzung fordert braucht erfüllt zu werden, und es wäre schon viel gewonnen für die Vorbereitung einer Wiedereinnäherung der Geister. Das Proletariat in seiner Gesamtheit würde es sein, daß die Kosten eines Sieges der Reaktion von rechts würde bezahlen müssen. Wer angeht dies unbedenklichen Taktische die Saat der Untertat weiter austreut, der freisetzt an der Gegenwart und Zukunft nicht nur der Arbeiter, sondern des ganzen deutschen Volkes.

Eine revolutionäre Tat.

Der Münchener Geistesprophet ist den Unabhängigen recht unangenehm. Die Berichterstattung ihrer Seite versucht alles, was die Angelegenheit klar beizet. Die ganze Welt ist sich in dem Wissen gegen diese zynische Hinmordung unglücklicher Menschen einig. Der Leipziger Volkszeitung bleibt es vorbehalten, die Wörder zu erschuldigen. In einer ihrer letzten Nummern druckt sie aus ihrem Stuttgarter Bruderkampf eine lange Erklärung eines ihrer Parteigenossen ab, die mit den Worten beginnt: „Das Urteil aller Urteilsfähigen über den Geleitmord in München ist bereits fertig. Es stellt nur noch das Todesurteil über die kapitalistischen und viele Jahre Justizräts für die Menschheit. Wie war denn die Sade? Die Stimmung für den Geleitmord wurde vorbereitet durch die Nachrichten von den wahllosen Erstgehung revolutionärer Soldaten und Sanitäter durch die eben in München einrückenden Weisgardisten. Man lese genau: Die Tat ist eine Missethandlung, ein Aufstößen gegen die Niederlegung der Revolution, eine Sache an dem schandvollsten Sieger. Gewiß: Die Tat ist ein schmerzhaftes Blatt in der Geschichte der Weisrepublik, aber es ist eine revolutionäre Handlung, kein Mord. Eine sehr entscheidungswichtige Handlung, deren Größe sich nicht durch die Zahl derer, die daran teilgenommen haben, nachherigen Taten der Weisgardisten. Außerdem handelt es sich denn überhaupt drüberum ein unglückliches Geleitmord.“ Zu weiteren Verlauf des Artikels wird u. a. gesagt: „Nie und nimmer durften sie ohne Gericht erschossen werden, und sie durften nicht erschossen werden, auch wenn sie schuldig waren.“ Und weiter heißt es: „Ein Beschluß der Weisregierung ordnet die Tötung an, kein Führer der Weisrepublik will sie und billigt sie. ... kann nur sagen: Wir haben das nicht gemollt!“

Diese Entschuldigung der Missetat mutet recht eigenartig an. Daß die Tat ein Aufstößen gegen die Niederlegung der Revolution (wie sie sie eben aber schon längst nicht mehr anerkannt noch glücken. Die Erregung und die Blut, die sich in allen Bevölkerungskreisen gegen die Mordtat ansammelt, wäre halb so schlimm, wenn es sich hier wirklich nur um die Erziehung der Geleit handeln würde. Die Weisgardisten aber, die die kapitalistische Behandlung der Gefangenen, die Qualereien und Transfieren, die sie von allen Seiten zu dulden hatten, gehen weit über den Rahmen des Menschlichen hinaus. Ganz unverträglich aber ist es, wie jemand eine Tat mit Dingen, die lange nach ihr passiert sind, entschuldigen kann. Die Ermordung der amnigk Mitglieder eines kapitalistischen Vereins, die wir auf das schärfste verurteilen, kann unmöglich den Beschluß, die Geleit zu erschließen, bekräftigen haben. Was es aber mit den Meldungen über die wahllosen Erstgehung revolutionärer Soldaten und Sanitäter vor der Erziehung auf sich hatte, hat der Prozeß ja bisher schon ergeben. Die beiden Weisgardisten wurden so lange gefoltert und gemartert, bis sie erklärten, das Notgardisten erschossen worden sind. Und auf Grund dieser Aussagen hat man dann die Leute zur Mordtat aufgelegt. Ein starkes Stück ist es, die Behauptung zu wagen, kein Beschluß der Weisregierung habe die Tötung angeordnet und kein Führer der Weisrepublik habe sie gebilligt. Wenn die unabhängigen Presse den Beschluß des Vereins im Geleitfeller und ihre Versicherungen gegenüber den Gefangenen in den Prozeßberichten stellen gelassen hätten, könnten sie unmöglich etwas derartiges schreiben.

Die Münchener Missetat der Geleit und Anstößen ist also von der Leipziger Volkszeitung als revolutionäre Tat sanktioniert worden gleich dem Mord an Neurung. Die Folge wäre, daß die Unabhängigen auch die von uns aufs schärfste verurteilte Ermordung Karl Weisbrodts und Rosa Luxemburgs und die Erschließungen einiger anderer kommunistischer Führer, insbesondere Leiniger, als revolutionäre Tat anerkennen. Wer allem die Erziehung des letzten Reichsgerichts ist angeht der furchtbaren Erregung die wegen der Geleiterschließung und der ganzen Weisgardisten in München herrschte, heute besser zu verstehen als vorher. In keinem Falle haben wir aber so viel Grausamkeit und so viel Bestialität gesehen wie in München. Höchstens noch bei der Ermordung des Herrn von Klüber in Halle.

Durch die Ersetzung dieser gemachten Taten zur revolutionären Tat hat die U. S. P. die Revolution wiederum in einer Weise beschleunigt und belebte, wie wir es seit dem 9. November von dieser Seite gewohnt waren.

„Wir haben die Massen hinter uns.“

So hört und liest man es täglich bei den Unabhängigen. Sie verteidigen ihre Antrotzei- und Gewaltpolitik immer mit der Phrase, daß sie ja das Volk in seiner Mehrheit hinter sich hätten. So lagen sie meistens offensichtlich. Sind sie aber einmal unter sich, so klingt es anders. Nach der Leipz. Volksztg. Nr. 185 hat deren Redakteur Seeger in einer Versammlung der U. S. P. als die zwei Aufgaben der U. S. P. bezeichnet: 1. die Massen uns allerhöchstens auszuführen und 2. uns international eine Verbindung zu schaffen. In derselben Versammlung führte der Unabhängige Plehmann nach derselben Quelle aus: „Wir müssen nämlich bedenken, daß die Massen nicht gar nicht für das politische Aktivistensystem gewonnen sind, wie ihr Nachlassen hinter den rechtssozialistischen Führern zeigt.“ Damit gibt man also endlich einmal zu, daß die Massen nicht bei den Unabhängigen, sondern bei der sozialdemokratischen Partei sind. Es ist also nach eigenem Eingeständnis der Unabhängigen ihre Politik eine Politik der Minderheit und es ist nur traurige Geweile, wenn sie das nach außen nicht anerkennen wollen. Drollig aber wirkt es, wenn dieselben Leute, die hier eingestehen, daß sie die Minderheit sind, von der Mehrheit täglich behaupten, daß sie nur aus einem kleinen Häufchen“ bestünden. . . .

Mal so, mal so!

Täglich kann man in der unabhängigen Presse lesen, daß es nichts Schimpflicheres und Entwürdigenderes geben kann, als unter der jetzigen Regierung ein Staatsamt anzunehmen. Wer an der „staatlichen Futterkrippe“ sitzt, ist in ihren Augen von vornherein ein gemeiner Schurke. Aber sie können auch anders, die Herrschaften. Einer ihrer freibeweglichen Führer, der frühere freirei- tige Prediger Ernst Voghter aus Dresden und Julius von Otto Kühle, lebhaftest seit langem nach einer erfolglosen Tätigkeit im Staatsdienst. Jetzt haben ihn endlich seine unabhängigen Kumpane in Schmalzladen den Hofen getan und ihn dort zum Kandidat gewählt. Herr Voghter ist auch bereit, als preussischer Kandidat in den Dienst derselben preussischen Regierung einzutreten, deren Mitglieder die Unabhängigen täglich als eine Bande von gemeinen Verrätern, als schmutzige Kapitalistensklavine usw. beschimpfen. Wunderbare Moral, nicht wahr? Man schimpft auf die Staatskrippe nur so lange, als man nicht selber daran sitzt. Nun hat es aber der preussische Minister des Innern, Wolfgang Heine, gar nicht so eilig, Herrn Voghter sich auf diese Weise kompromittieren zu lassen und, indem und Rücksicht auf Herrn Voghter nehmend, setzt der Minister die Befähigung einwilligen noch aus. Aber siehe da! Nun auf einmal schreiben die unabhängigen Blätter Geier und Wod. Sie schimpfen wie die Raubvögel, daß sich die Regierung Ober- hofe gar nicht beizt, den unabhängigen Herrn Voghter in ihre Arme zu schließen! Sie behaupten, damit verzeihen die Rechtssozialisten in der Praxis auf den Sozialismus! Kann man die Bestimmungsgültigkeit (gegen Verabschl.) noch weiter treiben?

Die Neuordnung im Reichswehrministerium.

Mit dem 1. Oktober hören die Kriegsministerien der einzelnen Länder zu bestehen auf und werden dem Reichswehrministerium zu einer einzigen Bestehenseite zusammengefaßt. Dadurch wird eine Neuordnung des Reichswehrministeriums bedingt; dieses wird künftighin in zwei Teile zerfallen: einen für die Landmacht und einen für die Marine. An die Spitze der Abteilung für die Landmacht wird, wie wir weiter hören, voraussichtlich der bisherige preussische Kriegsminister Reinhardt treten, der damit natürlich aus dem preussischen Staatsministerium auscheiden würde.

Steigende Kohlenförderung in Oberschlesien.

Nach den amtlichen Mitteilungen betragen die Förderbezahlen der obersteleischen Kohlenförderung im täg-

lichen Durchschnitt in der Woche vom 28. Juli bis 2. August 1919 82 022 Tonnen, die Förderung fiel bei Beginn des Streiks in der Zeit vom 4. bis 9. August auf täglich 82 405 Tonnen. In der Woche vom 11. bis 16. August ging die Förderung gar auf 81 488 Tonnen zurück. Während des eigentlichen Generalstreiks, der mit dem Polenputz zum Teil zusammenfiel, war die Förderung derartig minimal, daß von Förderarbeiten überhaupt nicht gut gesprochen werden kann. In der Woche vom 25. bis 30. August nach Wiederaufnahme der Arbeit war eine Förderung von täglich 76 031 Tonnen zu verzeichnen, die sich erst allmählich in der Woche vom 1. bis 6. September auf 87 193 Tonnen hebeigte. In den darauffolgenden Tagen überstiegt die Förderung sogar die Ziffer von 90 000 Tonnen. Man wird namentlich dem Auslande gegenüber darauf hinweisen haben, daß Deutschland durchaus in der Lage ist, die Ordnung in Oberschlesien allein aufrechtzuerhalten und die Produktion wiederherzustellen. Aus den obigen Zahlen geht klar hervor, daß die Arbeitsfreudigkeit wesentlich in der Zunahme begriffen ist, wenn nicht von unerantwortlicher Seite Unruhe in die Arbeiterschaft hineingetragen wird.

Freier Fischhandel mit den Niederlanden.

An zuständiger Stelle erfahren die P. P. R.: Fische sind die Verhandlungen mit den holländischen Fischerei-Dampferreedern gescheitert, da infolge des Kohlenmangels sich kein Weg gefunden hat, diese zu veranlassen, mit Fischschiff-Ladungen aus deutsche Häfen zu fahren. Aus diesem Grunde ist man jetzt dazu übergegangen, den freien Handel mit frischen Fischen gegenüber Holland unter gewissen Bedingungen zu gestatten. Jeder deutsche Fischhändler darf mit den holländischen Exporteuren in Verbindung treten, um dort frische Fische zu beziehen. Der holländische Exporteur dagegen ist verpflichtet, die Rechnung für diese Fische, deren Preise durch die Reichsfischverordnung (G. m. b. H.) festgesetzt werden, bei der holländischen Botschaft dieser Gesellschaft in Amstern einzureichen. Die Bezahlung erfolgt unter Kontrolle der Reichsfischverordnung G. m. b. H.

Das Buch des Admirals v. Tirpitz.

Einbad Times veröffentlicht Einzelteile aus dem Kriegsbuch des früheren Admirals v. Tirpitz. Es knüpft daran die Behauptung, daß das Buch des Admirals in Deutschland durch die Regierung verboten worden sei. Wie die P. P. R. von zuständiger Stelle erfahren, ist diese Behauptung des englischen Blattes völlig erfunden; schon darum, weil die Reichsregierung sicherlich nicht das geringste Interesse daran hätte, dem deutschen Volke die Darlegungen des Herrn v. Tirpitz vorenthalten. Es sieht vielmehr sehr, daß Admiral v. Tirpitz sein Buch aus eigenem Entschluß von der Ausgabe zurückgehalten hat.

Starker Arbeiterüberfluß in Italien.

Bern, 12. Sept. Witten besitzt getern mit den ausländischen Stellen das Auswanderungsproblem, das für Italien immer dringlicher werde, da eine starke Rückwanderung aus Amerika festgefunden habe. Die meisten Staaten weisen italienische Auswanderer ab und Italien habe keine Arbeit für sie. Es ließe daher mit südamerikanischen Staaten wegen der Einwanderung in Verbindung.

Stallen bewirkt die antideutsche Politik.

Bern, 12. Sept. In Verpöpfung des Vertrages von St. Germain, der fast von der ganzen italienischen Presse verworfen wird, sagt „Berlinerpost“, daß weder der Völkervertrag noch Sonderbindnisse verhindern könnten, daß die antideutsche antipolitische Politik zusammenbrechen, auf die alle politischen Fehler zurückzuführen und die höchst gefährlich ist. Da die italienischen Wünsche unerfüllt seien, müsse es mit einer Politik zur Befestigung der eigenen Interessen beginnen.

Bei der Wälsung von Reim wurden von Seiten bestimmter Fabrikantenkreise in der letzten Zeit Schwierigkeiten berichtet, deren Beseitigung der betreffenden Vorkommnisse im Interesse der Verbraucher erforderlich ist. Die Wälsungserklärungen sind über den Reim verstreut worden, nur die richtigen Polizeibehörden auf Grund des Kriegsausweises für Gefährlich erklärt sind, wenn ein Leinwand seiner An-

lieferungspflicht nicht nachkommt, an Stelle und auf Kosten des Lieferanten die nötigen Maßnahmen zu treffen. Die Rollen sind der Polizeibehörde zu erheben und dem Wälsungserklärungen der Befreiung des Unternehmers anzurechnen.

Gewerkschaftliches.

450 000 Mitglieder.
Der Deutsche Transportarbeiterband mußte gerade 450 000 Mitglieder. In Berlin allein gehören diese Organisation 100 000 Mitglieder an.
Zum 1. Oktober ab erfolgt die Angliederung des Deutschen Portierverbandes, der in Berlin nach als 7000 Mitglieder zählt, an den Transportarbeiterband. In der Organisation zusammengeschlossenen Portiers, Fabrikarbeiter und Arbeiter bilden dann aber eine eigene Sektion in der Berliner Mitgliederliste.

Das Protokoll des 10. Verhandlungstages am Sonntag 10. September erschienen und für die Mitglieder des Transportarbeiterverbandes zum Preise von 75 Pf. erhältlich. Es enthält eine Fülle von Agitationsmaterial für die in der Organisation tätigen Mitglieder.

Bermittlertes.

Sach haben dahin!

Ein Inserat in der „Kreuzzeitung“: „Infolge der ständigen Anwesenheit von 100 000 bis zu 150 000 Personen, mein in Charlottenburg Schreiner, 30, geeignetes Heim zu vermieten: 7 Zimmer mit allem Zubehör, ein Obercaletant Graf Recke.“

Ja, höchste, Freund und Kupferfischer, es fällt in Ihren Freudenbecher am Ende was Bitteres hinein — das ist nicht anders, was so sein.

Die Zeit verlangt, daß sich die Reden ein wenig nach der Deutlichkeit; die Tante, die du einst berührst, ist jetzt schon tot, daß du nicht sterbst.

Ich höre nicht ein, warum die Grafen zugleich in sieben Zimmern schlafen. Was nur für Müller oder Schmidt, lang auch für Frau von Bogelwitz.

Saja — es waren schöne Zeiten dernein bei Witzball in der zweiten. Da kam die Revolution und — kühnbildige — hat ihm schon.
Kauchen.

Literatur.

Mitteilungsblatt des Zentralbildungsausschusses der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin 638, 63, Lindenstr. 8. Die letzten im Umfang von 16 Seiten erschienene Nr. 2 des 2. Jahrganges enthält vornehmlich Material aus den Verhandlungen für die praktische Tätigkeit der Arbeiterbildungsausschüsse im kommenden Winter. Ein einleitender Artikel: „Über die Bildungswesen enthält einige prinzipielle Ausführungen über die sozialistische Bildungsarbeit, ihren Aufbau und ihre Verbindung mit den bürgerlichen und sonstigen Bildungsbestrebungen. In besonderen Artikeln wird die praktische Arbeit der Orts- und Bezirksbildungsausschüsse erörtert. Ein eingehend besprochen ist die wissenschaftliche Vortragsfähigkeit. Die Einrichtung von sozialistischen Bildungsstellen sowie Bezirksparteiorganisationen empfohlen. Aufwandspositionen mit Literaturangaben werden föhndigen die Ausführungen in wertvoller Weise. Aus den föhndigen reichen Inhalt der Nummer ist noch erwähnt die Mahnung einer Programmsatz der Revolutionären sowie ein Artikel über die Stellung der Arbeiterbildungsausschüsse zur Volkshochschule.

Das Protokoll des Sozialdemokratischen Parteitag am 16. bis 20. Juni 1919 und der Bericht der 7. Frauenkonferenz im Winter am 15. und 16. Juni 1919 ist beiden im Verlag der Reichsleitung, Berlin, erschienen. Preis pro Heft 75 Pf., gebunden 10 Mk.; in guter Ausgabe brochiert 15 Mk., gebunden 22 Mk. Derselbe Verlag verweist auf Berlin auch Bezugsliste nach Lieferzeiten älterer Protokolle.

Gefundene Nummern der Volksstimme

Bitte wir nicht wegzuerwerfen, sondern zur Gewinnung neuer Abonnenten weiterzugeben. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, für sein Parteiblatt zu werden.

Mittlerweile hatten sie den Postwagen erreicht; es war noch eben Zeit genug. Noch einmal nahm Reinhard ihre Hand. „Doch nicht!“ sagte er. „Ich muß, Elisabeth. Beschlag es nicht.“ Sie schüttelte mit dem Kopf. „Doch nicht!“ sagte sie. Reinhard ließ sich überlegen und die Hände, und die Hände, und die Hände. Als der Wagen um die Straßenecke riefte, sah er noch einmal ihre liebe Gestalt, wie sie langsam den Weg zurückging.

Ein Brief.

Fast zwei Jahre vorher sah Reinhard vor seiner Lampe zwischen Büchern und Papieren in Erwartung eines Freundes, mit welchem er gemeinschaftliche Stuben übte. Man kam die Treppe herunter „Serin!“ — Es war die Wirtin, ein Brief für Sie, Herr Werner! Dann entsetzte sie sich wieder.

Reinhard hatte seit seinem Besuch in der Heimat nicht an Elisabeth geschrieben und von ihr keinen Brief mehr erhalten. Auch dieser war nicht von ihr; es war die Hand seiner Mutter, Reinhard trug und las, und bald las er folgendes:

„In Deinem Alter, mein liebes Kind, hat noch fast jedes Jahr sein eigenes Gefühl, denn die Jugend läßt sich nicht ärmer ersehen, als man wird, wenn ich dich nicht recht verstanden habe. Erich hat sich gefehert endlich das Jawort von Elisabeth gehört, nachdem er in dem letzten Briefe fünfmal vergebens nachgefragt hatte. Sie hat sich immer nicht dazu entschließen können; nun hat sie es endlich doch getan; sie ist auch noch gar so jung. Die Hochzeit soll bald sein, und die Mutter wird dann mit ihnen fortziehen.“

Wiederum waren Jahre verstrichen. — Auf einem abwärts führenden schattigen Waldwege wanderte an einem warmen Frühlingsonntag ein junger Mann mit feinem, gebräuntem Antlitz. Mit seinen ersten grauen Augen lag er gespannt in die Ferne, als erwartete er endlich eine Bekräftigung der einharmigen Abges, die jedoch immer nicht eintraten wollte. Endlich kam ein Karrenfuhrer langsam von unten herauf, „Hallo! guter Freund“, rief der Wanderer dem neben gefahrenen Mann zu, „gehst du hier recht nach Immensee?“

„Immer gradaus“, antwortete der Mann und wies an seinem Kundsche.

„Du's denn noch weit bis dahin?“

„Der Herr ist nicht da, keine halbe Meile, keine halbe Meile, so haben's den See; das Dorfhaus hier hart daran.“

Immensee.

Roman von Theodor Storm.

Die Mutter ging hinaus, um den Kaffee zu besorgen; Elisabeth hatte Reinhard den Rücken zugewandt und war noch mit dem Bau ihrer kleinen Laube beschäftigt.

„Elise, nur ein kleines Wortchen“, sagte sie, „gleich bist ich fertig.“ — Da Reinhard wider seine Gewohnheit nicht antwortete, wandte sie sich um. In seinen Augen lag ein plötzlicher Ausdruck von Kummer, den sie nie darin gewohnt hatte. „Was hast du, Reinhard?“ fragte sie, indem sie nahe zu ihm trat.

„Mir?“ fragte er gebannt und ließ seine Augen träumertüchtig in den ihren ruhen.

„Du siehst so traurig aus.“

„Elisabeth“, sagte er, „ich kann den gelben Vogel nicht leiden.“

„Siehst du ihn kommend an, sie verstand ihn nicht. „Du bist so lieblich“, sagte sie.

Er nahm ihre beiden Hände, die sie ruhig in den seinen ließ. Bald trat die Mutter wieder herein.

Nach dem Kaffee setzte diese sich an ihr Spinnrad; Reinhard und Elisabeth gingen ins Nebenzimmer, um ihre Plangen zu weben. Nun wurden Staubfäden gewirbt, Blätter und Blüten langsam ausgeschleift und von jeder Art zwei Exemplare zum Trocknen zwischen die Blätter eines großen Solianten gelegt. Es war sonnige Nachmittagsstille; nur nebenan schurrte der Mutter Spinnrad, und von Zeit zu Zeit wurde Reinhard's gedämpfte Stimme gehört, wenn er die Ordnungen und Klaffen der Plangen mannte oder Elisabeth's ungehörte Ausdrücke der lateinischen Sprache fortsetzte.

„Mir fehlt noch ein rechtlich die Reihweise“, sagte sie jetzt, als der ganze Bund bestimmt und geordnet war.

Reinhard zog einen kleinen weißen Pergamentband aus der Tasche. „Der ist ein Waibulumtengel für dich“, sagte er, indem er die halbgetrocknete Pflanze herausnahm.

„Die Elisabeth die behaglichen Blätter sah, fragte sie: „Doch du wieder Blätter gewirbt?“

„Es sind keine Blätter“, antwortete er und zeigte ihr das Band.

„Es waren lauter Verse, die meisten füllten höchstens eine Seite. Elisabeth wandte ein Blatt nach dem andern um, sie sah nur die Weberzeichen zu lesen. Als sie nach dem Schlußwort kam, „Als sie sich im Walde verirrt hatten.“ Mit dem Oberarmen.“ — Als sie mir zum erstenmal geschrieben

Walhalla-Operetten-Theater.
 Sonntag
 2 Vorstellungen:
 1/4 und 1/8 Uhr:
 Zum letzten Male
Drei alte Schachteln.
 Nachm. 0,70—1,50.
 Kinder 0,35—1,50.
 Montag:
Schwarzwalddädel.
 Kasse Sonntag ab 10.
 Schluss der P.-Zeigen-Annahme 10 Uhr.

Stadt-Theater.
 Sonntag, d. 14. Sept. 19, nachmittags 3 1/2 Uhr:
 Volksvorstellung bei kleinen Preisen.
Comtesse Guckert.
 Abds. 7 1/2, Ed. 10 1/2, Uhr:
Zar und Zimmermann.
 Montag, d. 15. Sept. 19, Abds. 7 1/2, Ed. 10 1/2, Uhr:
Hannerl.
Chalita-Theater.
 Gastspiel des Stadttheaters Veronafra. Sonntag, d. 14. September 19, abends 7 1/2 Uhr:
Die spanische Fliege.
 Gastspiel von Arnold u. Bach.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.
 Alte Partei.
 Dienstag, den 16. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im St. Nikolaus, Nikolaiftr.
außerordentliche Mitgliederversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag: Die Bedeutung der Volkstimme im politischen Kampfe.
 Referent: Genosse W. Herzig, Geschäftsführer der Volkstimme.
 2. Geschäftliches.
 Die Mitglieder nebst Frauen sind freundlich und werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Gäste können eingeführt werden.
 Der Vorstand. J. U. R. Heine, Vorsitzender.

Z. O. O.
 Sonntag, d. 14. Sept. 19, abends 10 1/2 Uhr:
 Führung durch den Jünglingschor, Treffpunkt am Raubitz, nachmittags 3 1/2 Uhr:
Konzert
 vom Geleit-Orchester.
 Leitung: Kapellm. R. G. Geyer.
 Abends 7 1/2 Uhr:
Militär-Konzert
 von der Kapelle des Füsil. Regts. Nr. 36.
 Leitung: Kapellmeister O. Haupt.
 Eintrittspreise: für Erwachsene 1.—, für Kinder —,50.

Apollo-Theater
 Heute abend 7 1/2 Uhr:
 Gefühlsführung
Wie einst im Mai.
 Operette v. W. Kaula.
 Sonntag, abds. 7 1/2 Uhr:
Wie einst im Mai.
 Operette v. W. Kaula.
 Sonntag, abds. 7 1/2 Uhr:
 Sonntag, abds. 7 1/2 Uhr:
Bad Wittekind.
 Sonntag, d. 14. Sept. 19, früh 6 1/2, bis 8 1/2, Uhr:
Früh-Konzert
 unter Mitwirkung des Burgemeister-Gesangs-Quartetts, nachmittags 3 1/2, Uhr:
Militär-Konzert
 von der Kapelle des Füsil. Regts. Nr. 36.
 Leitung: Kapellmeister O. Haupt.
 Eintrittspreise: zum Frühkonzert Erwachsene 40 Pf., Kinder 30 — zum Nachmittagskonzert für Erwachsene 60 Pf., Kinder 40 —
 Dauserkarten 1. 5, 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100.
 Montag, d. 15. Sept. 19, früh 6 1/2, Uhr:
Letztes Frühkonzert.

UT
 Leipzigerstrasse 88. Alte Promenade 11a.
 Fernruf 1224. Fernruf 5738.
Mia May
 in den Prunklustspiel in 5 Akten
Fräulein Zahnarzt
 Vorführung: 4.00, 6.00, 8.20.
im Bahnhofs-haus!
 Drama aus dem oberbayerischen Volksleben in 3 Akten mit
Margarete Neff
Leo Peukert.
 Beginn 4 Uhr.
Albert u. Else Bassermann
 in dem überaus fesselnden Kriminalfilm in 5 Akten
Der letzte Zeuge
 Vorführung: 4.00, 6.10, 8.30.
 Die neuesten Wochenberichte.
 Beginn 4 Uhr.

Herbst-Neuheiten.

Herren-Ulster	Mk. 95.- 125.- 175.- bis 600.-
Herren-Anzüge	Mk. 150.- 195.- 235.- bis 750.-
Herren-Hosen	Mk. 35.- 49.- 69.- bis 150.-
Herren-Lod., Joppen	Mk. 45.- 65.- 79.- bis 200.-
Herren-Lod.-Mäntel	Mk. 135.- 165.- 190.- bis 250.-
Herr.-Gummi-Mäntel	240.- 275.- 350.- bis 500.-

Knaben-Ulster — Anzüge — Joppen entsprechend billiger.
 Vornehme Mass-Anfertigung für Damen und Herren.
 Prima deutsche und englische Stoffe, Hüte, Mützen, Krawatten, Hosenträger etc.

Endepols & Dunker
 Grosse Ulrichstrasse 19.

Carbidlampen Carbid.
Otto Sparmann, neben Walhalla.
F. Noah, Leipzigerstr. 10, Tel. 1649.
 Schäftefabrik, alte als am Platz, gegründet 1872, Maschinelle, orthopädische, für Kranke und gesunde (Fische, Selbstgeleitet, Feder mit Lebens verarbeitet).
3 Könige, Kl. Klausstr. 7, Nähe des Marktes.
Bestes Familien-Varieté am Platze!!!
Der grösste Lacherfolg!!!
Emil Reimors Burlesken.
 So ist noch nie gelacht worden.
 über die „Maruschka“ über die tollsten Schläger „Verwechslung“.
 Sonntag: Der beliebte Fröhschoppen. 7024

Hochfeine und einwache Herrenzimmer
 Altrenommierte Möbel-Fabrik
C. Hauptmann
 Kleine Ulrichstrasse 36 a und b.
 Speisezimmer
 Schlafzimmer
Wratzke u. Steiger
 Juwelen — Gold — Silber.
 Hohlleieranten, Poststrasse 9/10.

Wo lassen Sie Ihre Kragen, Oberhemden u. Leibwäscher nur noch in der
Wassmanufaktur Halloria
 Marienstrasse 2
 2 Minuten vom Riebeckplatz entfernt.
 Fernsprecher 5692.
 Weil ich dort binnen 8—10 Tagen bedient werde.
 Auf Wunsch wird auch ausgebessert.

Bettflöhe
 vertilgt man radikal mit „Sudfin“.
 Einfaches Einstauben der Betten und sonstigen Möbel genügt, um die Flöhe zu töten.
Eiberge, c. o. m. b. g., Halle a. S., Gr. Märkerstr. 5.

Möbel
 in grösster Auswahl, besonders Speisezimmer, Schlafzimmer, Schließzimmer, auch mit Marmor- und Dreil-Matratzen, in jeder Preislage. Wir liefern auch auf Teilzahlung.
 Bequeme wöchentliche oder monatliche Ratenzahlungen, die möglich nach Wunsch der Käufer eingerichtet werden.
Küchen
 in allen modernen Mustern und Farben, auch einzelne Schränke, Vertikos, Spiegel, Sofas in Rips und Plüsch.
Eichmann & Co.
 Halle a. S.
 Grösst. Waren- u. Möbel-Kredithaus
 Gr. Ulrichstrasse 51, Eingang Schulstrasse.

Neu eingetroffen:
 Hemdentuche, Schürzenstoffe, Hemden- und Blusenbarchente, Bettbezüge, fertige Damenhemden, Kopftücher, Taschentücher, Seide und Kleiderstoffe
 zu sehr vorteilhaften Preisen auch für Wieder-verkäufer.
S. Bletzky, Leipzigerstr. 103, 1 Tc.

irritierenden (Spül-)kann) in allen Preislagen. Gummi-Schlänche, LaFabr. Damenbinden, gr. Ausw., Leibbinden, Verh.-stoffe, Weiß-, Trikot-, schil-, Makro- und Benders Idealbinden, Spül-apparate, Spül-pulver, Gummi-Bett-stoße.
C. Klappenbach
 Gr. Ulrichstrasse 41, Ecke Kaulenberg.

Die beste Erfrischung!
 la. Zitronensyrup (gar. rein mit Zucker) Flasche Mk. 2.—.
 Zu den drei Glocken, Paul Horitz.
Dauerwäsche-Reparaturen, sauber und billig
R. Becker, Sanitätsdep. Marienstr. 1. Fernspr. 4851
Möbel aller Art, wie Bettstellen mit Matratzen, Kleiderschränke, Vertikos, Tische, Stühle, Polsterwaren, für biokompl. Küchen, Schlaf-Zimmer.
 liefert billigst, auch auf bequeme Teilzahlung.
Carl Klingler, Unt. Leipzigerstr. 11, 1. Etage, 5122, Eingang Sandberg.

la. Leinen 18,50
 la. Drell 24,00
Corset Royal
Benfisch
 Gr. Steinstr. 83.

Englische Zigaretten
 in jeder Menge abzugeben
Zigarrengeschäft Gr. Steinstr. 44.

Suchen Sie genau
 in Kellern und Böden,
 wo Metalle, Eisen, Knochen, Lumpen und Wollabfälle lagern. Die 1871 gegr. Sortieranstalt
Philipp Schwabach, Raffineriestr. 44, Fernsprecher 6237,
 kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen.
 Händler erhalten extra hohe Preise.

Alexander von Humboldt.

Zu seinem hundertjährigen Geburtstag am 14. September.

S. A. K. Was all seine wissenschaftliche Leistung nun längst als Stufe desgenannten Fortschritts hinter uns liegen, man darf...

Paris, durch die Revolution zum Vortriebe wissenschaftlichen Bemühens geworden, wurde zwei Jahrzehnte lang Humboldts Arbeit...

Nur in Zusammenhang mit diesem geschichtlichen Werden kann Humboldts Erscheinung richtig abgelesen werden. Als ein Ganzes angesehen, gibt sie ein großes Bild. Friedrich Schlegel...

Die große Berliner Kunstausstellung 1919.

Das deutsche Kunleben, das bisher in richtigen Bahnen für ungehörten Genuß in gleichmäßigem Tempo außerhalb des...

Kunstausstellungen sind, sagte Adolf Behne einmal richtig, nur das Zeugnis der lebendigen Künstler. Etwas aus der Tat...

Insamilitäten, mit denen er nach seiner Überlieferung nach Berlin 1827 vor allem an tun hatte, reizen seine Jörn bis zum...

Wie kam es, daß der preussische Absolutismus darauf verfiel, Humboldt zu vernachlässigen, Paris mit Berlin zu vernachlässigen?

Die gleiche in ihren Anfängen, die gleiche in ihren Fortschritten, die gleiche in ihren Ergebnissen, die gleiche in ihren Mitteln...

Humboldt hat sich seitdem als ein Mann der „Neuen von 1789“ gefühlt, aber das hat man im allgemeinen geistigen Sinne...

ihre Größe, ihre Bestimmung nicht in jenen unangenehmen Werten von Bildern, Formen von Plastiken liegt, sondern daß ihre Bestimmung...

Der Verehrer alter Kunst, und Befehder der früheren großen Berliner Kunstausstellungen, wird sich natürlich das Haus am...

und nicht sofort abzuweisen, sondern es begreift und bemerkt; und vielen jetzt diese Wahrscheinlichkeit einer entzückenden Generation...

Setzen wir diese Räume betrete, würde ich mich unendlich, aus...

Mein Werk die Gegenwart, deren Leben er in seiner Stellung am Berliner Hofe...

Halle und Saalkreis.

Salte, 13. September 1919.

Sozialdemokr. Verein für Halle und den Saalkreis. Alte Partei!

Dienstag, den 16. September, abends 8 1/2 Uhr im Saal R 10, Lohs, Nikolaistraße, außerordentliche Mitglieder-berufung.

Zusammenkunft: Punkt 1. Die Bedeutung der Volksstimme im politischen Kampfe. Redner: Genosse E. Scharf, Geschäftsführer der Volksstimme.

Punkt 2. Geschäftliches. Die Mitglieder nebst Frauen sind selbst eingeladen und werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Gäste können eingeladen werden.

Der Vorstand. J. A. R. Feine, Vorsitzender.

Berein Arbeiter-Jugend.

Sonntag, den 14. d. M. Ausflug nach Köpzig. Treffpunkt nachmittags 1/2 3 Uhr am dem Rannischen Platz. Recht zahlreichere Beteiligung erwartet.

Der Vorstand.

Sonntagsdienst der Apotheken.

Sonntag, den 14. d. M. sind nachfolgende Apotheken für den Sonntagsnachmittagsverkauf geöffnet: Eine der drei Marktapotheken, Scharfapothek, Viktoriaapothek, Kronenapothek und die Richard-Wagner-Apothek.

Herrn Landrat v. Krollitz.

ist ein längerer Urlaub bemittelt worden. Sein Amtsnachfolger wird die Weiterführung der Geschäfte in einigen Tagen, Mitte nächster Woche, übernehmen.

In Lüge und Schwindel erkrankt.

Das Volksblatt hatte, wie das bei einer gewissen Charakteristik üblich ist, seine Verlogenheit durch neue Beweise seiner Verlogenheit zu verdeutlichen versucht. Es hatte den Genossen Eiche einen Lügner, einen Vorkämpfer und einen Alerger genannt. Diese Anwürfe sind in der Volksstimme so blühend widerlegt worden, wie das überhaupt möglich ist.

Welcher politischen Kleinmühen das Volksblatt fähig ist — jeden Tag liefert es erlautende Beispiele in dieser Kunst — geht aus dem vorliegenden Stoffe hervor. Der es in der Frage der Internationalen unternehmen hat. Wochenlang konnte man im Volksblatt die Beteuerung finden, die Unabhängigen müßten sich der dritten Internationalen, also der Moskauer, anschließen. Gestern ist einmal ist das nicht mehr gewesen, jetzt gestern vertritt das Volksblatt durch den Anschlag an Moskau und hält nur das Arbeiten in und mit der zweiten Internationalen für möglich und erproblich.

Und das nennt sich Führer des Volkes!

Die Kunst ist ein neues Leben, ein höheres Streben, dem ich nicht genähert bin, das ich nicht verstehe. Ich fühle aber: Mit dieser Ausstellung beginnt ein neues Leben für mich. Dies nur ein einzelner Fall.

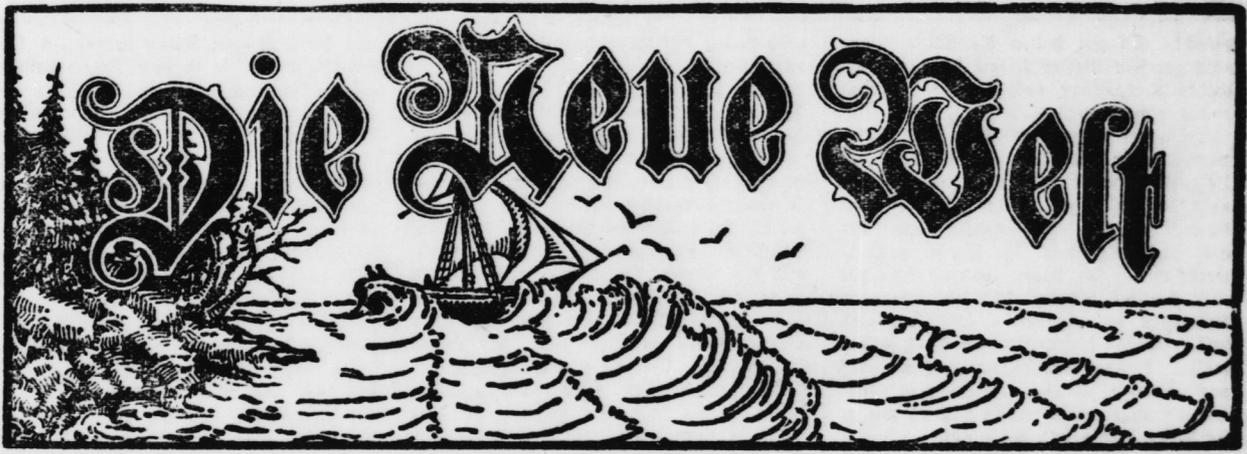
Ein Kommentar zu den einzelnen Werten erscheint nur hier überflüssig und würde für die Fülle der zur Ausstellung stehenden neuen Arbeiten kaum durchführbar sein. Denn die Gruppierung zu geschah, daß der Geist der einzelnen Gruppen zur Geltung kommen soll, nicht die einzelnen Werke.

Ein Kritiker von Kunstwerken bleibt am Ende nur eine individuelle Angelegenheit des Betrachters. Eine Kunstkritik sollte nur funktionell erbracht sein, das heißt auf allen Fronten. Kritiken in bisheriger Form wirken auf die große Masse nicht ein.

Kunstausstellungen, wie die große Berliner, sind überhaupt zu verwerten. Die geleistete Arbeit kann nicht recht gemündigt werden. Warum die Kunst nicht als Kunstausstellungen? Das zu bemerken ist hier noch, daß die halbtägige Künstler-Gruppe innerhalb der November-Gruppe mit Erfolg beteiligt.

Im ganzen kann die diesjährige große Berliner Kunstausstellung als ein glücklicher Erfolg der neuen Kunst betrachtet werden, und nach meiner Überzeugung sind es fünf bis sechs Jahre, die die schicksalsschwere traditionelle Kunst überwinden zu haben. Die verneinende Opposition, die jetzt besonders gegen die neuen Werte eintritt, wird auch dann durch die Arbeit und Liebe einer echten Weltanschauung zum Schwanken gebracht worden sein. R. G. a. d. S. v. n.

Wir haben vornehmenden Anschauungen Raum gegeben, können uns aber nicht mit allem einverstanden erklären. Doch die neue Zeit mit ihrem Geiste eine neue Kunst erziehen läßt, oder richtiger gefaßt: daß die neue Zeit ihre neue Kunstformen schafft, ist nur naturgemäß. Aber ebenso liegt ihr, daß nicht alles Neue, was sich als Licht drängt und sich Kunst nennt, die besten Wert erlangen muß. Und die Kritik an dem Reiz der Einzelnen in Kunst und Prosa verweist, richtet sich in der Hauptsache nicht gegen das Neue an sich, sondern gegen die Größe der Neuerung. Die neue Kunstrichtung wird nur insofern festgelegt, als sie Bestrebungen verneint. Nur dann wird sie auch störend wirkend und zu höherem Gelingen führend sein. Die Redaktion.



Front und Fron

Erlebnisse von Heinrich Neuenhagen

(Fortsetzung)

Nächstliefer Schlamm, selbst auf der gepflasterten Verkehrsstraße. Das schwere Gepäck drückte. Nach der ersten halben Stunde konnten einige nicht mehr weiter. Sie lagen ächzend am Grabenrand und erklärten sich auf keinen Fall mitzukönnen. Selbst gutes Zureden der Unteroffiziere. Aufmuntern der Kameraden konnte nichts helfen. Die Leute waren fertig, sie hatten schon jetzt ausverkauft. Wie die gefallen Tiere lagen sie neben ihrer aufgebürdeten Last in ihren neuen Monturen im Strohendred. Was liegt dem Menschen an allem, wenn er mit seiner Kraft zu Ende ist.

„Mit den Leuten wollen wir Schlachten schlagen und gewinnen.“ sagte der Dicke düster, und ruhie aus. Ihm war selbst so schlapp zumute, daß er sich am liebsten mit hingelegt hätte.

„Wer glaubt, nicht mehr weiter zu können, der bleibe mal hier liegen, die anderen kommen mit, ich will erst meine Meldungen im Divisionsbureau machen,“ rief der Transportführer, schüttelte den Kopf und weiter ging's. Bald wurden zu beiden Seiten der Landstraße einige niedrige Bauernhäuser sichtbar, mehrere neue Holzbaracken hatten sich dazwischen geschoben und engten sich zwischen Schilf- und Röhrichtümpeln nach einem Dorf hin zusammen, dessen Kirchturmspitze jetzt in der Ferne sichtbar wurde.

„Das wird's sein,“ frohlockte Zappel, darauf hindeutend, während er, neben dem Dicken ausschreitend, sein schweres Gepäck nur mit Mühe trug.

„Ja, das wird so ein richtiges Schleiferneft sein, hier in der Einöde, wo sich Hasen und Füchse „Gute Nacht“ sagen. Da können sie mit uns machen, was sie wollen,“ gab der rucknirschende Dicke zur Antwort, und ging verdrossen weiter. Ihm war nicht nur seine ewig brennende Pfeife,

sondern auch der Humor ausgegangen. „Erste Korporalschaft bezieht in der Schule Quartier.“ hieß es, und bald war diese gefunden. Aber welche Enttäuschung. Das nannte man hier eine Schule. Von außen ein ganz schöner Bau, waren es innen nur kleine, niedrige Zimmer. Für Aufnahme militärischer Einquartierung war auch nicht

sinnig, doch froh, endlich das Zeug vom Leibe zu kriegen, feuerte jeder Mann seinen Kram in irgendeine Ecke, heimlich hoffend, ihn da auch wiederzufinden. Auf dem großen Platz des sich als kleiner Marktfladen entpuppenden Städtchens tralalles zusammen. Finster schritt der neue Feldwebel die Front ab, hier und da blief er topfchüttelnd stehen, wedelte mit dem Transportführer einig. Worte und verlas dann die Namen der Angelommenen.

„Die es ist der Alarmplatz des Depots, hier wird immer angetreten. Heute noch werdet Ihr neu eingeteilt. Nach dem Essen, also um 1 Uhr 30, treten Ihr hier wieder an, in sauberem Anzug, gepuht, Hosen in den Seiteln. Begreifen.“ Weißhakeni gut verständlich gab der Feldwebel seine Befehle.

„Da guckst Du,“ sagte der Dicke zum herantretenden Zappel, „ja, lieber Junge, hier weht echter Kaisernehosten. Ich kenne die Klänge noch von meiner Ausbildungszeit aus W. In S. sind wir vom richtigen Kommiß nicht viel gewahrt geworden, das habe ich Euch ja immer gesagt.“ „Was sagt Ihr zu dem Mist.“ Der gemütliche Karlsruher Schuster Grafenberg stich sich den Schweiß von der wie eine Schusterluge leuchtenden Glage. „Ich bin so kaputt und hatte mich gefreut, mich heute nachmittag mal richtig im Bett aalen zu können, aber ich habe weder Bett noch Zeit. Sagt mir nur eins,

wie sollen wir die dreidigen Klamotten so schnell sauber kriegen, es ist schon 12 Uhr, einen Hunger habe ich zum Umfallen! Wo gibts übrigens Essen?“

„Schon alles da.“ lachte der schwer zu verstimmende Pichsenberger Uhrmacher Garbe. „holt nur Eure Kochgeschirre, ich führe Euch, denn ich habe das Nest schon ausbalowert.“

Es aab Erbsen mit Speck. Ausgezeichnet



H. Gochsch: Die Brücke

die mindeste Fürsorge getroffen. Feldgraue Kameraden waren eben beschäftigt, Diesel abzuladen, die zur Herstellung von Masselagern verwendet werden sollten. Zimmerleute, Schreiner usw. waren bei der Arbeit, und zwischen deren Abfällen, Sägespänen, dabei fortwährend im Weg herumlaufend, hielt der neue Erlass seinen Einzug.

„Mannschaften Gepäck ablegen und sofort vor den Quartieren antreten.“ Stumpf-



geloht. So gut hatten die Leute lange nicht gegessen. Leider kriegte jeder nur ein halbes Roggeschirr voll, ein zweiter Zug wurde nicht verteilt.

„Schuster,“ rief der Dicke den Karlsruher, „das war ein Pfästerchen auf Deine Wunde.“ aber der konnte sich gar nicht beruhigen, er meinte, „es sei eine Schmeierei und eine Schande, daß hier am Sonntag genau so Dienst gemacht werde wie in der Woche, und er käme gar nicht darüber hinweg, daß nun bald in Karlsruhe die Rennen wieder losgingen und er hier in diesem Saunest Krieg spielen müsse. Während bearbeitete er seine ganz verkommenen Stiefeln, aber trotz aller Schusterkunst kriegte er sie nicht so wie er sie haben wollte und gab's auf.

„Kommi,“ sagte der Dicke, „es ist Zeit, sonst verderben wir es gleich am ersten Tag mit dem Feltwebel. Der Mann scheint sehr scharf zu sein.“ Auf dem Warmplatz war schon alles verlammt, mühsam standen die Leute in Gruppen und schimpften. Aber was niemand für möglich gehalten hatte, das war doch gegangen. Der Befehl war ausgeführt und „Ich kann nicht!“ ist etwas, was man bei den Preußen einfach nicht kennt. „Zu Bierem abzählen,“ und schon ging's los. „Eins, zwei, drei, vier, „fünf“ schrie der Nächste, da gab's das erste Donnerwetter. „Seid Ihr Kerls denn ganz verrückt, Ihr habt wohl das Kesselfieber, das werde ich Euch schon austreiben. Ich habe kommandiert zu „Bieren“ abzählen, da zählt der Kerl „fünf“. Wie heißen Sie denn, Sie Hornochle?“ „Lehmann,“ antwortete der Befragte kleinmütig. „Lehmann?“ wiederholte höhrend der Feldwebel. „Dann sind Sie wohl aus Berlin oder ein Professor?“ Der arme Kerl war weder das eine noch das andere. Der zweite Versuch klappte schon besser. „In Gruppentolonne rechts schwenk,“ und nun ging's los. Der neue Depotsfeldwebel an der Spitze legte ein Tempo vor das hinter dem kleinen Mann sicher keiner vermutet hätte. Er raste nur so dahin. Dabei sah er oft nach der Uhr legte die Hand über die Augen und hielt Ausschau. Er schien's sehr eilig zu haben und etwas zu suchen, den ganzen Horizont lugte er ab. In der Ferne fielen fortwährend Schüsse. Jetzt ging es querselber, über frischgezogene Gräben hinweg durch dickes Unterholz.

„Donnerwetter, wenn die Lauferei so weitergeht, bleibe ich noch siegen, es ist eine Schande, wir haben die tagelange Reise noch in den Knochen, und statt daß wir uns erst einmal ausruhen können, werden wir hier durch dick und dünn gejagt am hellen Sonntag.“

„Schuster, Du kannst wohl den Sonntag gar nicht vergessen,“ tröstete ihn der Dicke. „Mir wird's heute auch sauer, aber komm her, wir sind zwar schlapp, wollen es uns aber nicht gleich am ersten Tag merken lassen. Lange kann dieses Rennen ja nicht mehr dauern, man hört die Schüsse immer deutlicher, das sind Handgranaten, die explodieren. Vielleicht sollen wir da hin.“ So war es auch. In einem Waldes-

rand wurde Halt gemacht und im Halbkreis angetreten.

„Ich habe Euch hierhergeführt, damit Ihr mal eine Ahnung kriegt, wie es im Feld aussieht. Dies hier ist einer unserer zukünftigen Exerzier- und Übungsplätze. Hier draußen wird nämlich nicht auf dem glatten Kasernenhof, sondern im Gelände geübt. Da drüben die Mannschaften haben Dienst mit Handgranaten, paßt auf, wenn mal eine durch Versehen hierher stiegen sollte, daß Ihr Euch rechtzeitig auf die Erde werft. Da drüben steht der Herr Oberstleutnant in Begleitung des Herrn Hauptmann. Der mit dem aufgeschlagener Pelztragen ist der Herr Oberstleutnant. Falls die Herren hierher kommen, daß Ihr Euch ja militärisch stramm benehmt und immer den Titel richtig wiederholt, sonst

war die Lust zum Reden vergangen. Ohne Mäntel waren sie in dem Regen bald bis auf die Haut naß. Einige wurden unruhig, aber ein altes Bäuerlein schlug ganz gemüthlich vor: „Bist Ihr was. Kameraden, wir gehen einfach denselben Weg zurück, den wir gekommen sind. Jetzt ist es noch nicht so dunkel, da finden wir ihn noch, aber in einer halben Stunde wird's so duster, daß man die Hand nicht vor Augen sieht, und dann stehen wir hier draußen und wissen nicht wohin!“

„Kerl, Du bist wohl ganz von Gott verlassen,“ donnerte da der Dicke los, „was meinst Du wohl, wenn Du ohne Befehl von dem Fluß weggehst, wohin Dich ein Borgefeker befohlen hat. Weißt Du noch nicht, daß Du als gemeiner Soldat nur ein Hund bist beim Militär, der sich ablegen lassen muß und sich nicht von der Stelle rühren darf, bevor er Befehl dazu bekommt? Was Du zu Hause bist und hast, ist hier abgemeldet.“

„Spandau kriegst Du,“ rief ein anderer. Doch der Kleine ließ sich gar nicht einschüchtern, er widersprach: „Dann ging ich eben nach Spandau, immer noch besser da wie hier.“

„Rein, mein Sohn,“ sagte begütigend der Dicke, „von hier aus gibts kein Spandau, aber sofort in den vordersten Graben könntest Du kommen. Daher bleibe mal ganz ruhig und warte, wie wir auch. Der Feldwebel hat uns hier abgeleert, er wird uns auch wieder holen.“

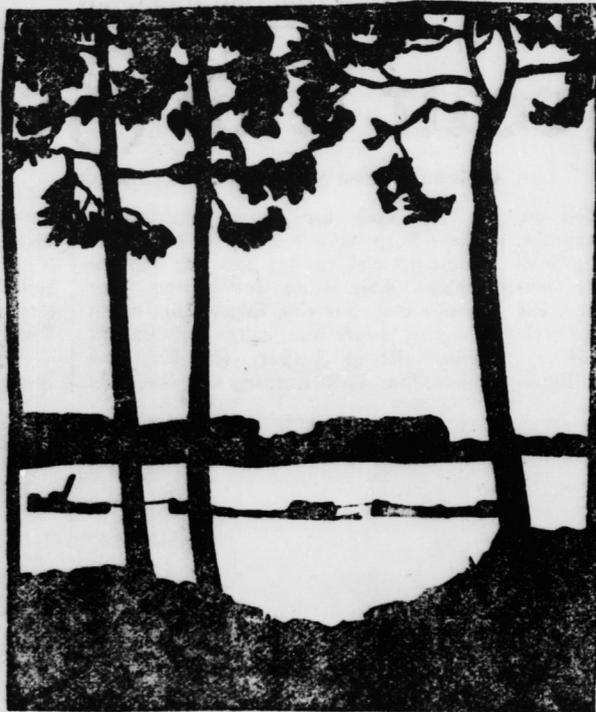
Der Regen rann in Strömen. Es war stockdunkel, keine Si be wurde mehr gesprochen, nur gewartet, gemartet. Nach geraumer Zeit machte wieder das Unterholz, der Feldwebel kam zurück. Kein Mensch hatte eine Ahnung, wo er gewen war.

„Untreten,“ kommandierte er. Trotz der Dunkelheit wurde abgezählt. Gruppentolonnen formiert, und zurück ging's in die unwirtlichen Quartiere. Die Zimmerleute hatten inzwischen die Betten aufgeschlagen, aber noch fehlten die Schlafsäcke. Licht durfte nicht gemacht werden. Auf jedes Essen verzichtend, suchte sich jeder im Dunkeln seinen Mantel, Decke und Zeltbahn heraus und warf sich, den Tornister unter den Kopf schiebend, in so einen Bettverschlag. Morgen ist morgen, heute war heute.

Der Schuster wollte einen Witz machen, aber er blieb ihm scheinbar im Halse stecken. „Grafenberg,“ rief ihn der Dicke an, „das war ein feiner Anfang, was meinst Du wohl? Ein paar Monate von der Sorte, dann wetten wir niemals wieder Pferde in Karlsruhe.“ „Ach, Dicker, stöhnte er, „ich glaube, ich bin schon tot.“

Dabei fängt die Besichtigung doch jetzt erst an, Du hast doch gehört, was der Feldwebel sagte. Das wird hier duster, sollst mal sehen Wir gehen bestimmt einer guten Zukunft entgegen, aber heute rauche ich doch noch meine Pfeife,“ und schnell schlug er Feuer.

„Bring' Du uns noch hier ins Unglück mit Deiner Glendspitze, laß nur einen Schein durch das Fenster leuchten, dann haben wir gleich die Patrouille hier und



H. Gochsch: Am Wasser

könnte es Euch übel bekommen. Mit dem Herrn Hauptmann ist schon nicht zu spaßen, das werdet Ihr ja noch sehen. Rührt Euch.“

Mit diesen Worten sprang der Feldwebel gewandt über einen breiten Wassergraben und verschwand im Gehölz.

„Nu brat' mir aber eener een Storch! habt Ihr so einen tollen Kerl schon mal gesehen? Du sagst wohl schon gar nichts mehr. Dicker?“ Der immer fidele Uhrmacher hatte auch hier zuerst seinen Mund wiedergefunden. „Es wird immer schöner,“ antwortete der Dicke, „aber jetzt mache ich mir erst mal eine Pfeife an, dann mag kommen was und wer will, und dann sehe ich mich jetzt mal, meinewegen in den Dreck hinein, ich kann nicht mehr auf meinen Beinen stehen.“

Bald hörte man das Krezieren der Handgranaten in der Nähe, bald wieder von fern. Dazwischen in Abständen der peitschenartige Knall von scharfen Gewehrschüssen. Die Schießstände schienen auch hier zu liegen. Ein feiner Regen drückte weiße Nebel auf das zerrissene Gelände herab. Es dämmerte. Karlos standen die Weuemaetroffenen Rekruten herum. Jedem

fliegen vielleicht noch Deinetwegen in die Luft, knurrte einer vor sich hin. „Du weißt doch, daß hier jede Nacht die Flieger kommen, die Handwerker haben uns heute gewarnt.“ Der Dide sprach kein Wort, er dachte, da liegen sie nun, diese des rauhen Kriegshandwerks noch vollständig ungewohnten alten Männer. Todmüde, nach dreitägiger anhaltender Tag- und Nachtfahrt, am ersten Tag ohne auszuruhen hier wieder geschurigt, haben sie sich in diese kleine, finstere Stube hineingekappt und schlafen. Was mag nun kommen?

Das grelle Licht einer Taschenlampe blinnte auf, der diensttuende Unteroffizier steckte seinen behelmten Kopf durch die Tür und rief laut: „Aufstehen, Fertigmachen! In zehn Minuten ist die Kompanie unten angetreten. Alles packen, was Ihr mitgebracht habt. Apell vor dem Depotführer.“ Krachend flog die Tür wieder ins Schloß. Es war noch stockfinstern. Mehrere Streichhölzchen flammten auf. „Kein Licht machen,“ brüllte es aus allen Ecken. Es gab ein wildes Durcheinander, keiner fand seine Sachen. Der Dide hatte sich angezogen hingelegt, heimlich, von Zeit zu Zeit sein Benzinfeuerzeug benutzend, schlich er sich die Treppen hinunter und hoffte, irgend eine Waiçhgelegenheit zu finden. Aber vergeblich. Katter Nebel rieselte wie Regen herab, der Himmel war schwefelgelb. Feucht und naß alles, was man anfah. Wasser, geichweige denn eine Lunte war nicht zu finden, und der Dide arbeitete sich eben aus einer Drechplöche heraus, als er einen Unteroffizier vor sich sah. „Was kriechen Sie denn hier herum. . . Wo sind die anderen? Es sollte doch schon alles angetreten sein. Na, die werde ich jetzt mal herunterholen, aber mit Dampf. . .“

„Ich lichte etwas Wasser zum machen, Herr Unteroffizier,“ antwortete der Dide. „Wasser? Sie sind wohl noch nicht lange Soldat, spucken Sie in die Hand und reiben Sie damit die Augen aus, das haben wir in Rußland immer machen müssen. Aber da oben denen werde ich jetzt helfen. Ihr scheint mir ja eine nette Sorte Soldaten zu sein.“ Er stürmte die Treppen hinauf. „Was könnt Ihr? Nicht sehen könnt Ihr? Wenn es heißt „Angetreten“, dann tretet Ihr eben an. Wie, das ist Eure Sache, meinnetwegen bindet Euch die Knie vor die Knie, damit Ihr besser seht. Aber daß Ihr es richtig macht, dafür garantiere ich, und wenn ich jeden Tag die ganze Stube zur Bestrahlung meiden soll. Runter auf den Hof! Vorwärts!“

Unten im Lichte der ersten fahlen Morgendämmerung besah er sich die Kolonne. Die sah müßig aus. Halb angezogen, die Monturstücke teils auf dem Arm, teils lose umgehängt, alles in der Eile zusammengepackt, standen die Leute da. Aus ungewaschenen Gesichtern sahen die matten Augen stumpf in die Welt, als wollten sie sagen, wir haben nichts Gutes von Euch, Kameraden, zu erwarten, aber macht mit uns, was ihr wollt. (Fortsetzung folgt.)

Das Versuchstaninchen

Seitdem das Tierexperiment für alle Zweige der medizinischen Forschung eine so überaus große Bedeutung bekommen hat, werden alljährlich in den großen Instituten viele Tausende von Versuchstieren zur Aufklärung biologisch wichtiger Fragen geopfert. Lange Zeit war das Kaninchen das bevorzugte Laboratoriumstier und hat seine Vorzugstellung als „Versuchstaninchen“ nur zuweilen an Individuen anderer Tiergattungen abtreten müssen. Das ist heute nicht mehr so. Im Meerschweinchen hat das Kaninchen einen sehr starken Konkurrenten gefunden.

Das große und schwere Kaninchen kostet erheblich viel mehr als das zierliche

Kalbe ist man zur Ziege, von der Ziege zum Kaninchen, vom Kaninchen zum Meerschweinchen gekommen. Hier scheint vorläufig die Grenze erreicht zu sein. Alle diese Tiere sind für Tuberkulose ungemün empfindlich, werden schon durch eine geringe Menge der in ihren Körper gebrachten Bazillen tödlich infiziert. Daß man bei umfangreichen Versuchen, zu denen eine große Menge von Versuchstieren benötigt wird, nicht Kälber oder Ziegen verwenden wollen, ist aus wirtschaftlichen Gründen leicht genug zu erklären. Aber auch das Kaninchen ist noch zu teuer, so hat man denn im Meerschweinchen heute das „Versuchstaninchen“ gefunden. Das trifft vor allem zu für die Tuberkuloseforschung.

In der Tat gibt es kaum ein anderes Tier, das so schnell und sicher nach einer künstlichen Einverleibung tuberkulöser Material mit sicheren Zeichen einer allgemeinen Tuberkulose erkrankt wie das Meerschweinchen.

Das Meerschweinchen ist ein sehr gewöhnlicher Nager. Ihm ist es gleich ob es mit Tuberkelbazillen vom Typus humanus oder mit solchen vom Typus bovinus (mit vom Menschen oder vom Rinde stammenden und in Reinkultur gezüchteten Bazillen) infiziert wird. Es stirbt in beiden Fällen. Nicht so das Kaninchen. Sein Organismus unterscheidet äußerst fein zwischen den humanen und bovinen Tuberkelbazillen. Die menschlichen Bazillen töteten es kaum, ihre Einverleibung in seinen Körper erträgt es ohne weiteres; auch nach Monaten zeigt es kaum nennenswerte tuberkulöse Veränderungen seiner inneren Organe. Ganz anders, wenn es mit einer geringfügigen Menge von Tuberkelbazillen, die im Rindvieh aufgebaucht sind, behandelt wird. Dann erkrankt das Tier bald an hochgradiger Tuberkulose, geht ein und zeigt schwere Veränderungen an Lungen, Nieren und manchen anderen Organen, zu denen die Bazillen mit dem Blutstrom gebracht werden.

Des Verhalten des Kaninchens den verschiedenen Tuberkelbazillen gegenüber ist zur Entscheidung mannigfaltiger Fragen von größter Wichtigkeit geworden. Einmal zeigt es uns, wie sehr diese mitrotophilen Säugetiere derselben Kategorie, die seinen äußerlich wahrnehmbaren Unwohlsein mehr erkennen lassen, in ihrem Verhalten dem gleichen Tier gegenüber verschieden sind.

Sodann haben wir allein dadurch die Möglichkeit, in jedem Falle von menschlicher Tuberkulose zu unterscheiden, ob die Erkrankung auf eine Infektion von Mensch zu Mensch oder auf eine solche von Rind zu Mensch zurückzuführen ist.

Das ist keine müßige Frage. Unter der Autorität Kochs wurde eine zeitlang geleugnet, daß die Rindertuberkulose überhaupt eine Bedeutung für den Menschen habe. Umfangreiche Nachprüfungen, die namentlich der Berliner Pathologe Orth geleistet hat, haben ergeben, daß in etwa 10 Prozent aller Fälle von tuberkulösen Erkrankungen des Menschen die bovinen Tuberkelbazillen (die vom Rinde stammenden) die Krankheitserreger sind. Der Hauptüberträger der menschlichen Tuberkulose bleibt zwar der kranke Mensch; bei der ungeheuren Verbreitung dieser Volkskrankheit sind aber die 10 Prozent, die durch den Bazillus der Rindertuberkulose verursacht sind, gewiß auch nicht zu vernachlässigen. Und es ist daher nur gerecht, wenn



H. Goetsch: Der Feldweg

Meerschweinchen, dessen sehr gesunder Fortpflanzungstrieb allgemein bekannt ist. Die Händler, die der Hochkonjunktur des Tiermarktes auch auf diesem Gebiete gebührend Rechnung zu tragen wissen und den großen Instituten ungläubliche Preise abverlangen, haben daran bisher nichts ändern können. Nun ist in der Tat die Nachfrage nach den gebräuchlichen Laboratoriumstieren so groß heute, daß nur mit vieler Mühe der Bedarf gedeckt werden kann. Das ist kein Wunder, da alle Fragen der experimentellen Medizin, der Bakteriologie wie der Krebsforschung, alle Versuche der inneren Medizin und der Chirurgie zunächst im Tierexperiment diskutiert werden müssen. Kaninchen und Meerschweinchen, Ratten und Mäuse, Affen und Hunde müssen zunächst die Fragen beantworten, die gestellt werden.

Wie man im Laufe der jüngeren Forschungssära allmählich zu immer kleineren Versuchstieren gegangen ist, das zeigt am besten die Tuberkuloseforschung. Vom

Im Interesse der allgemeinen Hygiene die verflüchtigen Rinder (als Perzucht bezeichnet man gewöhnlich die Rinderüberlauflose) einer strengen tierärztlichen Kontrolle unterworfen werden

Großes Interesse haben von jeher die Affen als Versuchstiere gehabt, da sie in der inneren Einrichtung ihres Körpers die größte Ähnlichkeit mit dem Menschen haben. Für umfangreiche Versuche sind sie erst recht zu teuer. Auch die Syphilisforschung ist heute nicht mehr auf diese kostbaren Versuchstiere angewiesen, seitdem es erreicht wurde, auch am Kaninchenauge die charakteristischen Impferscheinungen hervor-

zurufen. Aber das Meerschweinchen, das außer für den Tuberkelbazillus noch für zahlreiche andere Mikroorganismen ein höchst geeignetes Versuchssubjekt bildet, für den Erreger der Diphtherie, des Starrkrampfes, der Lungenentzündung und viele andere, ist auch längst noch nicht das kleinste Laboratoriumstier. Ratten und Mäuse spielen eine sehr große Rolle als Versuchstiere der experimentellen Krebsforschung. Sie sind klein genug, daß man Hunderte und Tausende einem einzigen Versuch opfern kann; sie vermehren sich schnell genug, daß man eine ausreichende Menge meist zur Verfügung hat.

Das mögen der Beispiele genug sein. Es zweifelt wohl heute kein ernsthafter Mensch mehr daran, daß die kritische Beurteilung des Tierversuches der medizinischen Wissenschaft und damit dem Wohle der Menschheit, der sie zu dienen hat, großen Nutzen gebracht hat. Die größten Entdeckungen, deren sich die Heilkunde in neuerer Zeit rühmen darf, wären nicht ohne das Tierexperiment möglich gewesen. Die Arbeiten Kochs, Behrings, Ehrlichs und zahlreiche andere, die nicht in die breite Öffentlichkeit gedrungen sind, basieren darauf und haben die Medizin in gleicher Weise wie die Chirurgie bereichert. Dr. W.

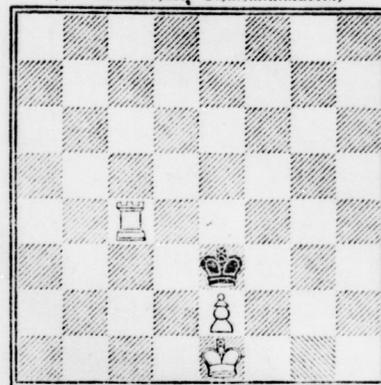
Aus allen Ecken

Die Haustiere der Pfahlbauzeit-menschen. Wenn der eigentliche Wolfshund als Herdenschützer auch erst ein Nachprodukt war, so meine ich, schreibt W. Bötsche in seiner „Kosmos“-Beröffentlichung „Der Mensch der Pfahlbauzeit“, doch, daß bereits der kleine bellende Schäferhund als Erbling seine starke Hilfsrolle als Scheuch, Sammler, Einbüchterer gehabt hat bei dem großen weiteren Menschenversuch, pflanzenfressende Haustiere für seine Zwecke von ihrer Naturfreiheit abzusperrten und zu zähmen — also in der Urgeschichte der eigentlichen Viehzucht. War der Hund im Erfolg ein hübscher, aber doch nur kleiner Schritt, so war das gezähmte Rind ein ungeheurer für die werdende Kultur. Als „lebendiges Werkzeug“ ersten Grades warf es seine Riesenkraft in die menschliche Arbeit fortan. Als Milchgeber und lebendige Fleischkammer hat es den Menschen von der Tyrannei des zwangsweisen ewigen Jägerstandes, die ihn so lange beherrschte, befreit, wieder befreit. Sehen wir das Rind aber geschichtlich an, so ist klar, daß wie im Hunde ein Schäfer und Wolf, so auch in ihm ursprünglich ein Wildhund stecken muß. Solche Wildhunde, von denen Steppen wie Wald wimmeln, hatte der Diluvialmensch zuletzt mit immer steigender Leidenschaft gejagt. Seine wunderbaren Höhlenbilder zeigen, wie gerade diese Tiergestalt ihn noch ganz im Ausgang seiner Epoche auch reich geistig beschäftigt hatte. Das eigenartige Wechselbild, das Hund und Rind in der Pfahlbauzeitgeschichte gewähren, wiederholt sich nun bezeichnenderweise noch mindestens einmal bei den weiteren Haustieren. Die Pfahlbauer waren auch schon Schweinezüchter. Ihr ältestes Schwein hat noch starke Züge einer Wildform. Wahrscheinlich ließen sie es nach Art heutiger Naturbäuer ziemlich frei (ohne Stall) herumlaufen und leaten auf Mäntung weniger Wert. Aber dieses Schwein blieb deshalb nicht unfarm heute noch lebenden und damals ebenfalls frei im Lande vorhandenen Wildschwein. Nachmals den halben Weg gehen auch das Schaf und das Pferd der Pfahlbauer, und zwar beide das erste Stück. Witte Schafe gab es zur Pfahlbauzeit in der Schweiz so wenig wie heute, obwohl das Wildschaf sonst ein ausgesprochener Bergfreund ist. Beim Pferde liegt die Sache ähnlich, nur zeitlich verschoben. In ihren Anfängen scheinen die Pfahlbauer überhaupt noch kein zahmes Pferd gehabt zu haben. Das Pferd ist ja auch bei anderen alten Kulturvölkern erst recht spät aufgetaucht. In Europa ist nämlich schon in älteren Tagen auch ein klotzigeres, roheres, großköpfiges Pferd gezüchtet worden, das heute noch in unseren schweren kalten Schlägen weiterlebt; in den Pfahlbauformationen der Schweiz ist von ihm aber bisher keine Spur entdeckt worden.

Wenig Bemerkenswertes bildet die Ziege der Pfahlbauer. Sie war anfangs in größerer Zahl bei ihnen als das Schaf. Sie war eine heutige Hausziege von kleiner Statur; später wurde sie bloß etwas größer gezüchtet, blieb aber sonst unverändert. Völlig unbekannt sind der Pfahlbauer noch die Kaze und der Esel gewesen, beide ziemlich erweislich rein oder fast rein afrikanische Züchtungen. Ebenso ist aus der Pfahlbau-Schweiz nichts über zahmes Geflügel, weder über das Huhn und die Taube, noch über Gans und Ente, bekannt geworden. **Der Gemüsegarten Konstantinopels** ist das Ufergelände des Golfes von Ismid. Überall Gärten mit künstlichen Bewässerungsanlagen, die Heimat der schönsten Artischocken. Der Ercentoier eines deutschen Weinbauern erfreut sich allgemeiner Achtung. Leider hat die Reblaus hier in den letzten Jahren viel Unheil angerichtet und die Ergiebigkeit auf ein geringes heruntergedrückt. Man ist jetzt dabei, schreibt R. Zabel in seinem reich illustrierten Buche „Im Kampf um Konstantinopel“ (Leipzig, Th. Thomas), die jungen Pflanzungen wieder hochzubringen. Das Land ist reich an allerhand geschichtlichen Erinnerungen. So verbrachte hier Hannibal seine letzten Tage. Die Ortschaften an der Bahnstrecke bis Pendit, wo der Borsortverkehr aufhört, sind durchsetzt mit Landhäusern der wohlhabenden Konstantinopelitaner. Grünrankige Bergweiden wechseln ab mit den Heinen von schwarzen Zypressen, dem charakteristischsten Baum dieses herrlichen Teiles von Anatolien, und mit hellgrünen Platanenpflanzungen, die auf Wasser und auf ehemals griechische Ansiedler hinweisen. Viele Kilometer weit geht die Bahnstrecke unmittelbar neben dem azurblauen Wasser des Golfes von Ismid her, und der Blick wandert hinter nach den gegenüberliegenden Bergen, die zum Stod des phrygischen Dampf gehören, dessen schneebedecktes Haupt man bei klarem Wetter in den Wolken schimmern sieht. Auch industrielle Anlagen, an denen die Türkei so arm ist, sieht man hier und da, mehrere Ziegeleien, eine staatl. Leppschneiderei, eine Dampfmihle. Bei der Station Derindischee, dicht vor Ismid, hat die Anatolische Bahn zwei mächtige Getreidelos erbaute für den Umschlag des aus Anatolien kommenden Getreides, der wichtigsten Frucht der Eisenbahn. Segelboote schaukeln auf den leicht bewegten Wellen, bemant mit Fischern, die hier reiche Ausbeute finden und oft Hummer von Armlänge zur Strecke bringen. Lange Zeit ruht das Auge auf den inmitten des Golfes liegenden Prinzeninseln, jenen hauptsächlich von Griechen besiedelten landwirtschaftlichen Inseln, die einst die Riviera der Byzantiner bildeten und ganz dazu angetan sind, ihren Ruhm gelegentlich wieder zu erneuern. Schließlich kommt

als Abschluß Ismid selbst, ein Ort mit den entzückendsten landschaftlichen Intimitäten, ein Eldorado für den Lichtbildner und den Maler; dabei ein netter kleiner Hafen, der Mittelpunkt der zahlreichen Ortschaften, an denen auch das gegenüberliegende Gestade des Golfes reich ist. Auf die Kriegszeit verweisen die Schützengräben, die vorförmlich überall angelegt sind.

Schach.
Bearbeitet vom Vorsitzenden des Deutschen Arbeiter-Schachbundes.
Nr. 37.
V. v. Glash.
(D. Dokumentals, Schachminiaturen.)



Matt in 4 Zügen.
Weiß: 1. d4; 2. e4; 3. f4; 4. g4; 5. h4; 6. a4; 7. b4; 8. c4; 9. d5; 10. e5; 11. f5; 12. g5; 13. h5; 14. a5; 15. b5; 16. c5; 17. d6; 18. e6; 19. f6; 20. g6; 21. h6; 22. a6; 23. b6; 24. c6; 25. d7; 26. e7; 27. f7; 28. g7; 29. h7; 30. a7; 31. b7; 32. c7; 33. d8; 34. e8; 35. f8; 36. g8; 37. h8; 38. a8; 39. b8; 40. c8; 41. d9; 42. e9; 43. f9; 44. g9; 45. h9; 46. a9; 47. b9; 48. c9; 49. d10; 50. e10; 51. f10; 52. g10; 53. h10; 54. a10; 55. b10; 56. c10; 57. d11; 58. e11; 59. f11; 60. g11; 61. h11; 62. a11; 63. b11; 64. c11; 65. d12; 66. e12; 67. f12; 68. g12; 69. h12; 70. a12; 71. b12; 72. c12; 73. d13; 74. e13; 75. f13; 76. g13; 77. h13; 78. a13; 79. b13; 80. c13; 81. d14; 82. e14; 83. f14; 84. g14; 85. h14; 86. a14; 87. b14; 88. c14; 89. d15; 90. e15; 91. f15; 92. g15; 93. h15; 94. a15; 95. b15; 96. c15; 97. d16; 98. e16; 99. f16; 100. g16; 101. h16; 102. a16; 103. b16; 104. c16; 105. d17; 106. e17; 107. f17; 108. g17; 109. h17; 110. a17; 111. b17; 112. c17; 113. d18; 114. e18; 115. f18; 116. g18; 117. h18; 118. a18; 119. b18; 120. c18; 121. d19; 122. e19; 123. f19; 124. g19; 125. h19; 126. a19; 127. b19; 128. c19; 129. d20; 130. e20; 131. f20; 132. g20; 133. h20; 134. a20; 135. b20; 136. c20; 137. d21; 138. e21; 139. f21; 140. g21; 141. h21; 142. a21; 143. b21; 144. c21; 145. d22; 146. e22; 147. f22; 148. g22; 149. h22; 150. a22; 151. b22; 152. c22; 153. d23; 154. e23; 155. f23; 156. g23; 157. h23; 158. a23; 159. b23; 160. c23; 161. d24; 162. e24; 163. f24; 164. g24; 165. h24; 166. a24; 167. b24; 168. c24; 169. d25; 170. e25; 171. f25; 172. g25; 173. h25; 174. a25; 175. b25; 176. c25; 177. d26; 178. e26; 179. f26; 180. g26; 181. h26; 182. a26; 183. b26; 184. c26; 185. d27; 186. e27; 187. f27; 188. g27; 189. h27; 190. a27; 191. b27; 192. c27; 193. d28; 194. e28; 195. f28; 196. g28; 197. h28; 198. a28; 199. b28; 200. c28; 201. d29; 202. e29; 203. f29; 204. g29; 205. h29; 206. a29; 207. b29; 208. c29; 209. d30; 210. e30; 211. f30; 212. g30; 213. h30; 214. a30; 215. b30; 216. c30; 217. d31; 218. e31; 219. f31; 220. g31; 221. h31; 222. a31; 223. b31; 224. c31; 225. d32; 226. e32; 227. f32; 228. g32; 229. h32; 230. a32; 231. b32; 232. c32; 233. d33; 234. e33; 235. f33; 236. g33; 237. h33; 238. a33; 239. b33; 240. c33; 241. d34; 242. e34; 243. f34; 244. g34; 245. h34; 246. a34; 247. b34; 248. c34; 249. d35; 250. e35; 251. f35; 252. g35; 253. h35; 254. a35; 255. b35; 256. c35; 257. d36; 258. e36; 259. f36; 260. g36; 261. h36; 262. a36; 263. b36; 264. c36; 265. d37; 266. e37; 267. f37; 268. g37; 269. h37; 270. a37; 271. b37; 272. c37; 273. d38; 274. e38; 275. f38; 276. g38; 277. h38; 278. a38; 279. b38; 280. c38; 281. d39; 282. e39; 283. f39; 284. g39; 285. h39; 286. a39; 287. b39; 288. c39; 289. d40; 290. e40; 291. f40; 292. g40; 293. h40; 294. a40; 295. b40; 296. c40; 297. d41; 298. e41; 299. f41; 300. g41; 301. h41; 302. a41; 303. b41; 304. c41; 305. d42; 306. e42; 307. f42; 308. g42; 309. h42; 310. a42; 311. b42; 312. c42; 313. d43; 314. e43; 315. f43; 316. g43; 317. h43; 318. a43; 319. b43; 320. c43; 321. d44; 322. e44; 323. f44; 324. g44; 325. h44; 326. a44; 327. b44; 328. c44; 329. d45; 330. e45; 331. f45; 332. g45; 333. h45; 334. a45; 335. b45; 336. c45; 337. d46; 338. e46; 339. f46; 340. g46; 341. h46; 342. a46; 343. b46; 344. c46; 345. d47; 346. e47; 347. f47; 348. g47; 349. h47; 350. a47; 351. b47; 352. c47; 353. d48; 354. e48; 355. f48; 356. g48; 357. h48; 358. a48; 359. b48; 360. c48; 361. d49; 362. e49; 363. f49; 364. g49; 365. h49; 366. a49; 367. b49; 368. c49; 369. d50; 370. e50; 371. f50; 372. g50; 373. h50; 374. a50; 375. b50; 376. c50; 377. d51; 378. e51; 379. f51; 380. g51; 381. h51; 382. a51; 383. b51; 384. c51; 385. d52; 386. e52; 387. f52; 388. g52; 389. h52; 390. a52; 391. b52; 392. c52; 393. d53; 394. e53; 395. f53; 396. g53; 397. h53; 398. a53; 399. b53; 400. c53; 401. d54; 402. e54; 403. f54; 404. g54; 405. h54; 406. a54; 407. b54; 408. c54; 409. d55; 410. e55; 411. f55; 412. g55; 413. h55; 414. a55; 415. b55; 416. c55; 417. d56; 418. e56; 419. f56; 420. g56; 421. h56; 422. a56; 423. b56; 424. c56; 425. d57; 426. e57; 427. f57; 428. g57; 429. h57; 430. a57; 431. b57; 432. c57; 433. d58; 434. e58; 435. f58; 436. g58; 437. h58; 438. a58; 439. b58; 440. c58; 441. d59; 442. e59; 443. f59; 444. g59; 445. h59; 446. a59; 447. b59; 448. c59; 449. d60; 450. e60; 451. f60; 452. g60; 453. h60; 454. a60; 455. b60; 456. c60; 457. d61; 458. e61; 459. f61; 460. g61; 461. h61; 462. a61; 463. b61; 464. c61; 465. d62; 466. e62; 467. f62; 468. g62; 469. h62; 470. a62; 471. b62; 472. c62; 473. d63; 474. e63; 475. f63; 476. g63; 477. h63; 478. a63; 479. b63; 480. c63; 481. d64; 482. e64; 483. f64; 484. g64; 485. h64; 486. a64; 487. b64; 488. c64; 489. d65; 490. e65; 491. f65; 492. g65; 493. h65; 494. a65; 495. b65; 496. c65; 497. d66; 498. e66; 499. f66; 500. g66; 501. h66; 502. a66; 503. b66; 504. c66; 505. d67; 506. e67; 507. f67; 508. g67; 509. h67; 510. a67; 511. b67; 512. c67; 513. d68; 514. e68; 515. f68; 516. g68; 517. h68; 518. a68; 519. b68; 520. c68; 521. d69; 522. e69; 523. f69; 524. g69; 525. h69; 526. a69; 527. b69; 528. c69; 529. d70; 530. e70; 531. f70; 532. g70; 533. h70; 534. a70; 535. b70; 536. c70; 537. d71; 538. e71; 539. f71; 540. g71; 541. h71; 542. a71; 543. b71; 544. c71; 545. d72; 546. e72; 547. f72; 548. g72; 549. h72; 550. a72; 551. b72; 552. c72; 553. d73; 554. e73; 555. f73; 556. g73; 557. h73; 558. a73; 559. b73; 560. c73; 561. d74; 562. e74; 563. f74; 564. g74; 565. h74; 566. a74; 567. b74; 568. c74; 569. d75; 570. e75; 571. f75; 572. g75; 573. h75; 574. a75; 575. b75; 576. c75; 577. d76; 578. e76; 579. f76; 580. g76; 581. h76; 582. a76; 583. b76; 584. c76; 585. d77; 586. e77; 587. f77; 588. g77; 589. h77; 590. a77; 591. b77; 592. c77; 593. d78; 594. e78; 595. f78; 596. g78; 597. h78; 598. a78; 599. b78; 600. c78; 601. d79; 602. e79; 603. f79; 604. g79; 605. h79; 606. a79; 607. b79; 608. c79; 609. d80; 610. e80; 611. f80; 612. g80; 613. h80; 614. a80; 615. b80; 616. c80; 617. d81; 618. e81; 619. f81; 620. g81; 621. h81; 622. a81; 623. b81; 624. c81; 625. d82; 626. e82; 627. f82; 628. g82; 629. h82; 630. a82; 631. b82; 632. c82; 633. d83; 634. e83; 635. f83; 636. g83; 637. h83; 638. a83; 639. b83; 640. c83; 641. d84; 642. e84; 643. f84; 644. g84; 645. h84; 646. a84; 647. b84; 648. c84; 649. d85; 650. e85; 651. f85; 652. g85; 653. h85; 654. a85; 655. b85; 656. c85; 657. d86; 658. e86; 659. f86; 660. g86; 661. h86; 662. a86; 663. b86; 664. c86; 665. d87; 666. e87; 667. f87; 668. g87; 669. h87; 670. a87; 671. b87; 672. c87; 673. d88; 674. e88; 675. f88; 676. g88; 677. h88; 678. a88; 679. b88; 680. c88; 681. d89; 682. e89; 683. f89; 684. g89; 685. h89; 686. a89; 687. b89; 688. c89; 689. d90; 690. e90; 691. f90; 692. g90; 693. h90; 694. a90; 695. b90; 696. c90; 697. d91; 698. e91; 699. f91; 700. g91; 701. h91; 702. a91; 703. b91; 704. c91; 705. d92; 706. e92; 707. f92; 708. g92; 709. h92; 710. a92; 711. b92; 712. c92; 713. d93; 714. e93; 715. f93; 716. g93; 717. h93; 718. a93; 719. b93; 720. c93; 721. d94; 722. e94; 723. f94; 724. g94; 725. h94; 726. a94; 727. b94; 728. c94; 729. d95; 730. e95; 731. f95; 732. g95; 733. h95; 734. a95; 735. b95; 736. c95; 737. d96; 738. e96; 739. f96; 740. g96; 741. h96; 742. a96; 743. b96; 744. c96; 745. d97; 746. e97; 747. f97; 748. g97; 749. h97; 750. a97; 751. b97; 752. c97; 753. d98; 754. e98; 755. f98; 756. g98; 757. h98; 758. a98; 759. b98; 760. c98; 761. d99; 762. e99; 763. f99; 764. g99; 765. h99; 766. a99; 767. b99; 768. c99; 769. d100; 770. e100; 771. f100; 772. g100; 773. h100; 774. a100; 775. b100; 776. c100; 777. d101; 778. e101; 779. f101; 780. g101; 781. h101; 782. a101; 783. b101; 784. c101; 785. d102; 786. e102; 787. f102; 788. g102; 789. h102; 790. a102; 791. b102; 792. c102; 793. d103; 794. e103; 795. f103; 796. g103; 797. h103; 798. a103; 799. b103; 800. c103; 801. d104; 802. e104; 803. f104; 804. g104; 805. h104; 806. a104; 807. b104; 808. c104; 809. d105; 810. e105; 811. f105; 812. g105; 813. h105; 814. a105; 815. b105; 816. c105; 817. d106; 818. e106; 819. f106; 820. g106; 821. h106; 822. a106; 823. b106; 824. c106; 825. d107; 826. e107; 827. f107; 828. g107; 829. h107; 830. a107; 831. b107; 832. c107; 833. d108; 834. e108; 835. f108; 836. g108; 837. h108; 838. a108; 839. b108; 840. c108; 841. d109; 842. e109; 843. f109; 844. g109; 845. h109; 846. a109; 847. b109; 848. c109; 849. d110; 850. e110; 851. f110; 852. g110; 853. h110; 854. a110; 855. b110; 856. c110; 857. d111; 858. e111; 859. f111; 860. g111; 861. h111; 862. a111; 863. b111; 864. c111; 865. d112; 866. e112; 867. f112; 868. g112; 869. h112; 870. a112; 871. b112; 872. c112; 873. d113; 874. e113; 875. f113; 876. g113; 877. h113; 878. a113; 879. b113; 880. c113; 881. d114; 882. e114; 883. f114; 884. g114; 885. h114; 886. a114; 887. b114; 888. c114; 889. d115; 890. e115; 891. f115; 892. g115; 893. h115; 894. a115; 895. b115; 896. c115; 897. d116; 898. e116; 899. f116; 900. g116; 901. h116; 902. a116; 903. b116; 904. c116; 905. d117; 906. e117; 907. f117; 908. g117; 909. h117; 910. a117; 911. b117; 912. c117; 913. d118; 914. e118; 915. f118; 916. g118; 917. h118; 918. a118; 919. b118; 920. c118; 921. d119; 922. e119; 923. f119; 924. g119; 925. h119; 926. a119; 927. b119; 928. c119; 929. d120; 930. e120; 931. f120; 932. g120; 933. h120; 934. a120; 935. b120; 936. c120; 937. d121; 938. e121; 939. f121; 940. g121; 941. h121; 942. a121; 943. b121; 944. c121; 945. d122; 946. e122; 947. f122; 948. g122; 949. h122; 950. a122; 951. b122; 952. c122; 953. d123; 954. e123; 955. f123; 956. g123; 957. h123; 958. a123; 959. b123; 960. c123; 961. d124; 962. e124; 963. f124; 964. g124; 965. h124; 966. a124; 967. b124; 968. c124; 969. d125; 970. e125; 971. f125; 972. g125; 973. h125; 974. a125; 975. b125; 976. c125; 977. d126; 978. e126; 979. f126; 980. g126; 981. h126; 982. a126; 983. b126; 984. c126; 985. d127; 986. e127; 987. f127; 988. g127; 989. h127; 990. a127; 991. b127; 992. c127; 993. d128; 994. e128; 995. f128; 996. g128; 997. h128; 998. a128; 999. b128; 1000. c128; 1001. d129; 1002. e129; 1003. f129; 1004. g129; 1005. h129; 1006. a129; 1007. b129; 1008. c129; 1009. d130; 1010. e130; 1011. f130; 1012. g130; 1013. h130; 1014. a130; 1015. b130; 1016. c130; 1017. d131; 1018. e131; 1019. f131; 1020. g131; 1021. h131; 1022. a131; 1023. b131; 1024. c131; 1025. d132; 1026. e132; 1027. f132; 1028. g132; 1029. h132; 1030. a132; 1031. b132; 1032. c132; 1033. d133; 1034. e133; 1035. f133; 1036. g133; 1037. h133; 1038. a133; 1039. b133; 1040. c133; 1041. d134; 1042. e134; 1043. f134; 1044. g134; 1045. h134; 1046. a134; 1047. b134; 1048. c134; 1049. d135; 1050. e135; 1051. f135; 1052. g135; 1053. h135; 1054. a135; 1055. b135; 1056. c135; 1057. d136; 1058. e136; 1059. f136; 1060. g136; 1061. h136; 1062. a136; 1063. b136; 1064. c136; 1065. d137; 1066. e137; 1067. f137; 1068. g137; 1069. h137; 1070. a137; 1071. b137;